9°· Bürger geb. zu Molmerswende bei Halberstadt wo sein Vater die Predigerstelle bekleidete [illegible] Halberstadt 1748 den 1 Januar [illegible] gest. 8/6 8 Juni 1794 zu Götting[en]

Ad. Strodtmann: Briefe v. u. a. Bürg. Nachlass. Berl. 1874. 4 Bde.

Ar. f. L. III. IV. 1874. Bürgers Homer-Uebersetzung in Jamben.

Charles Oertle

Gedichte

von

Gottfried August Bürger.

Petersburg,

1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Einige meiner bisher einzeln erschienenen Gedichte haben, das weis ich gewis, vielen wackern Leuten gefallen, und von andern, wofern eignes Urtheil nicht gänzlich fehlt, darf ich ein gleiches vermuten. Der Entschlus also, sie in einen eignen Band für meine Freunde zu sammeln, scheint keiner Entschuldigung weiter zu bedürfen. Denn warum sollte ich nicht in ein Haus gehn, wo ich nicht ungern gesehen zu werden hoffen darf?

Darum aber ist es mir noch lange nicht gemütlich, mit der Gebärde des Dünklings, der sich oft so gern für edeln Stolz verkaufen möchte, mein selbstzufriednes Ich hier vor mir her zu lächeln, oder zu schnauben. Denn, wenn auch der Beifal, der mir widerfährt, wolverdient, und von unvergänglicher Dauer wäre, so weis und fühlt es doch gewis und wahrhaftig keiner meiner Brüder lebhafter,

als ich, daß es noch andre Verdienste zu Tausenden in der Welt gebe, denen das Verdienst gute Verse zu machen, die Schuhriemen auflösen mus: wiewol es nun freilich unleugbar, der Lauf irdischer Dinge mit sich bringt, daß das Ehrensiegel auf der Stirn des Dichters heller und dauerhafter ausgedrukt ist, als auf den meisten andern. Ich selbst habe daher nie, weder mit Mund noch Herzen, das Aufheben davon gemacht, welches meine gütigen Freunde davon zu machen, beliebt haben. Das werden mir alle diejenigen bezeugen, die je mit mir umgegangen sind, und ein scherzendes Eigenlob, womit ich wol bisweilen zu spielen pflege, von dem ernstlichen zu unterscheiden wissen. Ueberdem weis ich auch sehr gut, wie leicht einem der Wind der Laune und Mode, selbst wider Verdienst, Beifal entgegen wehen, und wie geschwind sich dieser oft wenden könne. Ich weis sehr gut, daß nicht alle meine Gedichte Allen, ja selbst meine Besten nicht allen gefallen werden. Manche verdienen und erhalten vielleicht gar keinen Beyfal. Denn der Geist hat, wie der Leib, seine Anwandlungen von Schwachheit; und

und nicht aller Menschen Seelen sind mit einerlei Seiten bezogen; nicht alle haben gleiche Stimmung.

Darum aber ist es mir wiederum noch lange nicht gemütlich, in dünnethuender Demuth, auf allen Vieren, vor den Schemel der Kritik, sie sey, welche sie wolle, zu kriechen, und für irgend eins meiner Werke um Gnade zu betteln. Denn ich lebe und sterbe des Glaubens, das keinem darstellenden Werke, welchem die Natur lebendigen Odem in die Nase geblasen hat, tausend und abermal tausend Schemelrichter — was Schemelrichter? — selbst Thronrichter nicht! nur ein Härchen krümmen können. Ich lebe und sterbe des Glaubens, daß tausend und abermal tausend Schemel- und Thronrichter zu unmächtig sind, ein an sich sieches Werk zu Gesundheit und Leben zu befördern. Mithin habe ich an diese Herren schlechterdings nichts zu bestellen.

Wandelt demnach hin, ihr Kinder meines Geistes und Herzens, schon von Haus aus mit eurem unvermeidlichen künftigen Schicksal geschwängert! wandelt hin, entweder selbstständig in angebornen Vermögen, oder hinfällig

 durch

durch innere Schwachheit! Niemand kann euch nennen, was ich euch gab; Niemand geben, was ihr von mir nicht empfienget. Nicht alle werdet ihr sterben: das weis ich, das darf ich sagen, dessen darf ich mich freuen. Nicht alle werdet ihr im Strome der Zeit oben bleiben: das weis ich eben so gut, und darf es nicht verschweigen. Solte ich aber darob zagen und trauren? Keineswegs! Um eurer gesunden Brüder willen mag man euch verzeihen. Und wenn ihr nun auch dahin sinkt, was ist es denn mehr? — Tausende sind vor euch versunken; Tausende werden euch nachfolgen, ohne von gesunden wackern Brüdern zu Grabe gesungen zu werden.

Erreicht habe ich mein Ziel, worauf ich, seit der Zeit, da die Begriffe von Natur und Wesen darstellender Bildnerei, etwas mehr in meinem Kopfe sich aufgeklärt haben, meistens losgesteuert bin: Wenn meine Lieblingskinder den Mehrsten aus allen Klassen anschaulich und behaglich sind. Und warum solte es mich nicht freuen, daß es bei verschiedenen, wo ich dieß Ziel mit Vorbedacht scharf auf das Korn genommen hatte, und welche durch das ganze

Volk

Volk — worunter ich mit nichten den Pöbel allein verstehe — gäng' und gebe geworden sind, mir gelungen ist, zu bestätigen die Wahrheit des Artikels, woran ich festiglich glaube, und welcher die Axe ist, woherum meine ganze Politik sich drehet: **Alle darstellende Bildnerei kan und sol volksmäßig seyn. Denn das ist das Siegel ihrer Volkommenheit.**

Ich war erst Willens, mein ausführliches Glaubensbekäntnis hierüber an diesem Ort in das Archiv meines Zeitalters, unbekümmert um den Ab-oder Beifal meiner gelehrten verskünstelnden Zeitgenossen, für die Nachkunst nieder zu legen. Da mir dies aber unter andern auch die Enge des vorgesetzten Raums verbietet, so bleibt es mir auf ein andersmal bevor, zu zeigen, wie eigentliche Volkspoesie, die ich als die einzige wahre anerkenne, und über alles andere poetische Machwerk erhebe, **beschaffen** und **möglich** sey. Vielen von denen, die jezt leben, ist das freilich Aergernis oder Thorheit. Aber Gedult! das Joch,

Nicht auf immer lastet es! Frei, o
Teutschland,
Wirst du dereinst! Ein Jahrhundert nur
noch;
So ist es geschehen, so herrscht
der Natur Recht, vor dem Schulrecht.

Ich darf nicht schliessen, ohne eins und das andre, was diese Sammlung im einzelnen betrift, erst noch zu sagen.

Man hat mir erzählt — denn ich lese solches Geschreibsel blutwenig, und höre überhaupt lieber, was man hier und da sagt, als ich lese, was ein Stubenschwitzer schreibt, — erzält hat man mir, daß hypochondrische, oder hysterische Personen in einigen meiner Gedichte Anstos und Aergernis gefunden haben. Nachdem ich solche Stellen genau vor meinem Kopf und Herzen geprüft, so habe ich befunden, daß das Aergernis nicht sowol **gegeben** als **genommen** war. Da es mir nun erlaubt seyn wird, dafür zu halten, daß mein Kopf keinem Schafe, und mein Herz keinem Schurken gehöre; so habe ich solche Stellen getrost stehen lassen. Eine weitläufige Apolo-

gie

zie dafür zu schreiben, hiesse dem gesunden Menschenverstande ein Aergernis geben. Denn es leuchtet schon an sich in jedes gesunde Aug, das es jämmerliche Dummheit sey, die Mutter Gottes, oder gar den Weltheiland, für entehrt zu achten, wenn ein Dichter zur Erhöhung seines darzustellenden Ideals von volkomner Weibesschönheit und Tugend hinzusezt:

Heiliger und schöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

In der ersten Lesart stand zwar **kaum** für **nur**; aber das ist nach Sinn und Sprache einerlei. Wenn der Mutter Gottes die höchste weibliche Schönheit und Tugend beigelegt wird, so dächte ich, selbst der strengste Katholik könte nicht mehr verlangen. Eine Person aber muß schlechterdings in der Welt gewesen seyn, die ihr hierin am nächsten gekommen ist. Ist es denn nun wol Sünde, wenn der Dichter sein Ideal auf die nächste Stufe unter ihr stellt? — Aber ich weis wol, woher sich so manche unsinnige Urtheile entspinnen. Es singt wol kein Dichter ein Lie-

 bes-

beslied, das die Einfalt nicht seinen wirklich erlebten Liebesgeschichten anpast. Irgend ein Pinsel weis vielleicht, daß der Dichter dies oder jenes Mädchen liebt, oder geliebt hat. Nun fängt er an zu vergleichen, und da mus es denn freilich auffallend seyn, das wirkliche Mädchen, dem besungenen Mädchen der Einbildungskraft so weit nachstehen zu sehn. Aber wer heist euch denn vergessen, daß Dichter — Dichter sind? — Petrarka's Laura ist gewis und wahrhaftig das nicht gewesen, was die unsterblichen Lieder des Dichters aus ihr gemacht haben. Mein erwähntes Lied ist eine Fantasie, im Geiste der Provenzal- und Minnedichter. Die Geschichte erwähnt nichts davon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ein Dichter über Stellen in den Ban gethan worden wäre, worüber den Zeloten des achtzehnten die dummen Augen zum Kopf heraus schwellen.

Ja, wird man mir nun einwenden, dem gesunden Verstande hast du freilich kein Aergernis gegeben; aber, Dichter, du soltest doch auch der Schwachheit schonen. Ich antworte hierauf: Es ist zwar wider meinen Charakter,

kter, die Schwachheit nur unschuldiger Weise zu ärgern; aber sich auch immer und ewig ihr zu geniren, giebt der Menschheit kein Gedeihen. Ich hüte mich vor den Krankenstuben, wer heist die Kranken zu mir kommen, und von meinen Speisen naschen? Was ist wol, ich wil nicht sagen, gleichgültiges, sondern selbst ausgemacht gutes und vortreflisches in der Welt, worüber sich schlechterdings keine schwache Seele ärgerte? Der Gläubige ärgert sich über den Ungläubigen; und der Ungläubige über den Gläubigen. Selbst über dich — wer steht dafür, daß nicht selbst über dich, o Johan Ahrends wahres Christenthum! Tausende sich schon geärgert haben, Tausende noch ärgern werden? —

Um derjenigen willen, die von der Originalität eines darstellenden Werks und dem Verdienste seines Verfassers, Gott weis! was für seltsame Begriffe haben, mus ich offenherzig gestehen, daß ich den Inhalt zu einigen Gedichten aus fremden Sprachen entlehnt habe. Man bilde sich aber nicht ein, als ob ich in solchen Fällen das Original vor mir liegen gehabt, und Zeile bei Zeile verdollmeschet

tschet hätte. Oefters hatte ich das fremde Gedicht vor Jahren gelesen: sein Inhalt war meinem Gedächtnisse gegenwärtig geblieben; diesen stelte ich teutsch dar, und gab ihm Bildung und Farbe aus eignem Vermögen. Wer von dem Verhältnis dieser meiner teutschen Umbildungen zu den Originalen sich einen Begrif machen will, und etwa die wenigen englischen und französischen Stücke nicht bei der Hand hat, der vergleiche nur meine **Nachtfeier der Venus** mit dem lateinischen **Privilegium Veneris**; oder noch näher, mein Zechlied mit seinem der Rarität und Schnurrigkeit wegen vorangesezten Originale. So viel ich hier ohngefähr dem Lateiner schuldig bin, so viel, oder nicht viel mehr, bin ich anderwärts dem Britten und Franzosen schuldig geworden. Indessen wil ich doch, um die Litteratoren der undankbaren Mühe des Nachspürens zu überheben, alles, was nicht ganz mein eigen ist, getreulich hier anzeigen. Die **Nachtfeier**, das **Lied an Themiren**, und das **Zechlied** führen das Bekäntnis an der Stirne. Das **harte Mädchen**, so wie das **Lied, an den Traum = Gott**, haben, wo

ich mich recht erinnere, nur einige Stellen, aus einem englischen Dichter, ich weis wahrhaftig nicht mehr, aus welchem, entlehnt. Es ist aber immer auch möglich, daß sie ganz mein eigen sind, **Adeline** ist, dünkt mich, nach Parnell; das Dörfchen nach Bernard; die **beiden Liebenden** nach Rochon de Chabannes; das **vergnügte Leben** nach Grecourt; **der Bruder Graurok, die Entführung**, und des **Schäfers Liebeswerbung** sind nach altenglischen Gedichten in Percy's bekanter Sammlung; und endlich zu der **Umarmung** hat, wo mir recht ist, eine Elegie des **Johannes Secundus** Anlas gegeben. So lang und nicht länger ist meine ganze Beichte. Kaum wär ich schuldig gewesen, sie so gewissenhaft abzulegen. Allen übrigen wird der schärfste litterarische Spürhund nichts fremdes abriechen, es müste dann seyn, daß die Geschichte von **Lenardo und Blandine** in alten Novellen, unter dem Namen **Guiscardo und Gismunda**, ähnlich, die Schnurre der Weiber von Weinsberg aber in alten Chroniken vorkomt; und endlich die Handlung des **braven Mannes** als wahr

erzält

erzält wird. Wenn aber dies der Originalität Eintrag thut, so bleibt, — si parva licet componere magnis — selbst Shakespear der poetische Schöpfer nicht mehr. Einige wenige meiner Lieder sind in Ramlers lyrischer Blumenlese anders erschienen, als ich sie zuerst in den Almanachen gegeben hatte. Was ich für Verbesserung hielt, das habe ich hier aufgenommen. Wo mir aber die neue Lesart blos Veränderung schien, da glaubte ich berechtigt zu seyn, die meinige vorzuziehen. Vielleicht irre ich, sowol hier, als dort.

Zum Beschlusse mus ich noch etwas von meiner Rechtschreibung erwänen, wiewol mir die lange Vorrede schon selbst fatal zu werden anfängt. Ich nenne Klopstocks Saz, der auch der Saz der gesunden Vernunft ist, an: Man schreibt nicht für das Auge, sondern für das Ohr, und mus daher nicht mehr schreiben, als man aussprechen hört. Klopstock fügt hinzu: Auch nicht weniger! wogegen ich aber doch einiges Bedenken zu äusern habe. — Bin ich aber der Hauptregel überal nachgekommen? — Nein! und zwar aus der Vorsicht, die ebenfals Klopstock aus gutem Grunde

de empfielt. Man mus nicht alles auf einmal thun wollen, wenn es glüklich von Statten gehn sol. Die Misbräuche eines Tyrannen, wie der Sprachgebrauch ist, lassen sich nur nach und nach untergraben und auswurzeln. Sobald aber die gesunde Vernunft sie wirklich für Misbräuche erkent, so muß man es nicht immer gleichgültig, oder zaghaft, bei dem alten bewenden lassen, sondern **anfangen, fortfaren** und **enden.** Klopstok hat angefangen; manche wackere Leute sind schon fortgefaren; ich habe das nämliche gethan, und wünsche gedeihliche Nachfolge. Ich habe noch mehr ungehörte Buchstaben, als Klopstok, und das unteutsche y mehrentheils verbant. Das die Dehnung anzeigende h kan überal und mus zunächst aus solchen Sylben wegbleiben, die man ohnehin dehnt, und dehnen mus. Das ß ist ein höchst alberner Buchstab. Ein reines s oder ss kan uns die nämlichen Dienste wie andern Sprachen, thun. Wo ein ss gehört wird, da kan man es ja, stat des buklichten ß sezen, weil es wol ursprünglich und im Grunde nichts anders, als durch Schreibverkürzung verändertes ss ist.

Die

8. 260

Die überflüssigen Doppelkonsonanten am Ende habe ich fast überal weggelassen. Die grammatische Regel kan ja heissen: In der Umendung wird der Konsonans verdoppelt. Z. B. das Ros, des Rosses, der Fus, des Fusses, der Schritt, des Schrittes. Freilich wil es das Auge oft übelnehmen, und hierin wie ein Kind gehalten seyn. Ich leugne nicht: selbst das Meinige macht mir oft Kindereien. Eben darum aber mus man es nur nach und nach dran gewönen, da einen unnötigen Buchstaben zu missen, wo es sonst ein zu sehen gewont war. Und die tägliche Erfahrung lehrt, wie geschwind es sich daran gewönen könne, und wie es ihm nachher eben so auffallend sey, den verbanten Buchstaben wieder da stehn, als vorher, ihn mangeln zu sehen. Auch darf man sich wahrhaftig an dasjenige nicht kehren, was die alten Saalbader und Pfalbürger bis zum Eckel von sich zu geben pflegen. Die bleiben gemeiniglich unheilbar bei ihren fünf Augen, ob ihre Gründe gleich keinen Pfifferling werth sind. Allein sie sind es auch warlich nicht, die zur Bildung der Sprache berufen sind. Jeglichen ihrer Gründe kan man

mit

Die Nachtfeier der Venus.

Nach dem Lateinischen.

Im Frühjahr 1769.

I.

Vorgesang.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekannt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Unter hellen Melodieen
Ist der junge Mai erwacht.
Seht, wie seine Schläfe glühen!
Wie ihm Wang' und Auge lacht!

Ueber Kräutervollen Rasen,
Ueber Hainen schwebet er.
Kleine laue Weste blasen
Wolgerüche vor ihm her.
Segenvolle Wolken streuen
Warme Tropfen auf die Flur,
Geben Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit,
Und sein süssestes verspahret
Jedes Thier auf diese Zeit.
Wann das Laub ihr Nest umschattet,
Paaren alle Vögel sich.
Was da lebet, das begattet
Um die Zeit der Blüthe sich.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekannt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Schauet! freudiger und röter
Bricht des Tages Morgen an,
Als im Anbegin, da Aether
Mutter Tellus liebgewan;
Und ihr Schoos von ihrem Gatten
Floren und den Lenz empfieng,
Und des ersten Haines Schatten
Um die Neugebornen hieng.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekannt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Als der erste Frühling blühte,
Wand, erzeugt aus Kronus Blut,
Göttin Venus Afrodite,
Bey gelinder Wogenflut,
Sich allmählig aus des grauen

Ozeans verborgnem Schoos,
Angestaunet von den blauen
Wasserungeheuern, los.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe,
Nie empfand!

2.

Weihgesang.

Morgen ist Dionens Feier.
Stimmet an den Weihgesang!
Töne drein gewölbte Leier!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Morgen bringen ihre Tauben
Sie herab in unsern Hain;
Morgen, unter Myrtenlauben,
Ladet sie zu Tänzen ein;
Morgen, vom erhabnen Throne
Winket uns ihr Richterstab,
Und sie spricht, zu Straf' und Lohne,
Gütevolles Recht herab.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekannt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Eilt den Thron ihr zu erheben!
Thut der Königin Gebot!
Flora soll ihn überweben,
Golden, blau, und purpurrot.
Spend', o Flora, jede Blume,
Die im bunten Enna lacht!
Flora, zu Dionens Ruhme,
Spende deine ganze Pracht!

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekannt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Unser prangendes Geleite
Wird am Thron ihr huldigen.
Sizen werden ihr zur Seite
Amor und die Grazien.
Alle Nymfen sind geladen,

Nymfen aus Gefild' und Hain
Wassermädchen, Oreaden
Werden hier versamelt seyn.
Alle sind herbei gerufen,
Vor Dionens Angesicht,
Mitzusizen, um die Stufen
Ihres Thrones, zu Gericht.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe,
Nie empfand!

Schon durchwallt die frohen Haine
Cythereens Nymfenschaar.
Amor flattert mit; doch keine
Naht sich ihm und der Gefahr. —
Nymfen, die sein Köcher schrekte,
Wisst ihr nicht, was ihm geschehn,
Daß er heut die Waffen strekte,
Daß er heut mus wehrlos gehn? —
Unverbrüchliche Geseze
Wollen, daß sein Bogen heut
Keiner Nymfe Brust verleze. —

Aber, Nymfen, scheut, o scheut
Ihn auch nakt! Er überlistet,
Er verlezt euch Mädchen doch:
Denn den Waffenlosen rüstet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Nymfen, rein wie du an Sitte,
Sendet, keusche Delia,
Sendet dir mit sanfter Bitte
Venus Amathusia:
Morgen triefe dies Gesträuche,
Von des Wildes Blute nicht!
Deines Hornes Klang verscheuche
Dieses Hains Gefieder nicht!
Selber wäre sie erschienen,
Selber hätte sie gefleht,
Doch sie scheute deiner Mienen,
Deines Ernstes Majestät.
Weich aus unserm Feierhaine!

Venus Amathusia
Walte morgen hier alleine!
Weich, o keusche Delia!

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Zu des schönsten Festes Freude
Lüde sie auch dich mit ein,
Ziemt' es deinem keuschen Eide,
Zeugin unsrer Lust zu seyn.
Ha! du soltest Jubel hören!
Hören Sang und Zymbelklang!
Soltest uns in Taumelchören
Schwärmen sehn drei Nächte lang;
Soltest bald in Wirbelreigen
Uns um flinke Nymfen drehn,
Bald, zu Paaren unter Zweigen,
Süsser Ruhe pflegen sehn.
Auch der Held, der fern am Indus,
Vom bezähmten Pardel strit,

Ceres und der Gott vom Pindus
Und Pomona feiern mit.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

3.

Lobgesang.

Heller glänzt Aurorens Schleier.
Auf! begint den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leier!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Eryzinens Hauch durchdringet,
Bis zur Gränze der Natur,
Wo die lezte Sfäre klinget,
Alle Pulse der Natur.
Sie befruchtet Land und Meere,
Sie das weite Luftrevier.
Wie sie zeuge, wie gebäre,
Weis die Kreatur von ihr.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekannt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Wie mit blinkendem Gesteine
Schmükt sie bräutlich unsre Welt;
Streuet Blüthen auf die Haine,
Blumen über Wies' und Feld.
Sie enthüllt die Anemonen,
Schliest den goldnen Krokus auf;
Sezet die azurnen Kronen
Prangenden Cyanen auf.
Den Päonien entfaltet
Sie das purpurne Gewand.
Wie der Mädchen Busen, spaltet
Junge Rosen ihre Hand.
In den Ichor ihrer Wunde
Ward ihr Silberblat getaucht,
Und aus ihrem süssen Munde
Wolgeruch hinein gehaucht.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!

Mor-

Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Liebe segnet die Gefilde,
Und beseliget den Hain;
Liebe flößt dem rauhen Wilde
Wonnigliche Regung ein.
Gatten um die Gatten hüpfen
Rüstig durch den Wiesengrund.
Afroditens Hände knüpfen
Ihren süssen Liebesbund.
Alte Sage bringt zu Ohren:
Daß sie auf der Hirtenflur
Selber einst den Sohn geboren,
Den Beherrscher der Natur.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekannt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Sie entris Anchisens Laren
Dem entflammten Ilion,
Und aus tausend Meergefaren
Den verfolgten frommen Sohn.

Sie war's, die die Hand Aenees
Und Laviniens verband;
Und die keusche Zone Rheens
Löste sie durch Mavors Hand.
Sie vermählte Romuls Diener,
Halb durch List und halb durch Macht,
Mit den Töchtern der Sabiner.
Aus den Küssen erster Nacht
Keimten glänzende Geschlechter,
Mit der Zeiten Wechsellauf,
Patrioten und Verächter
Ihres Todes keimten auf.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Schall' o Maigesang, erschalle!
Töne, Cypris Hochgesang!
Hört ihr? Singen ihr nicht alle
Fluren, alle Wälder Dank?
Von dem Anger tönt das laute
Lustgeprell der Heerden ihr.
Aus dem hohen Haidekraute
Zirpen tausend Grillen ihr.

Ihr nur schnattert das Gefieder
Von den Teichen Dank empor;
Und der edlern Vögel Lieder
Sind ein Opfer ihrem Ohr.
Haucht! es wirbelt Philomele
Tief aus Papelweiden drein.
Liebe seufzet ihre Kehle;
Keine Klage kan es seyn.
Nicht um Tereus Grausamkeiten
Wimmert Prognens Schwester mehr.
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr?
Phöbus, säng' ich nicht dem Maien,
Säng' ich nicht, o Liebe, dir,
Würde nimmer mir verzeihen.
Stimm' und Laute nähm' er mir.
Drum so werde, wann die Schwalbe
Singend ihre Wohnung baut,
Werd', o Sang, gleichwie die Schwalbe
Nach der Winterstille laut!

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekannt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

An
ein Maienlüftchen.
Im Mai 1769.

Auf, Maienlüftchen, aus den Blumenbeten!
Wo deine Küsse Florens Töchter röten;
Wo du so liebetraulich allen heuchelst,
Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süssen Raube,
Nach jener dämmernder Holunderlaube!
Dort lauschet Lina. Laß sie deines süssen
Geruchs geniessen!

Mir hat das Glük noch keinen Kus bescheret.
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.
Nun drei für einen! kom zurük! nur einer!
Davon sey meiner!

Lust am Liebchen.

Im Junius 1769.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Mann!
In Friedrichs oder Ludwigs Stadt
Ist keiner besser dran.

Er achtet's nicht, was Hof und Stadt
Dafür ihm bieten kan;
Und wenn er keinen Kreuzer hat,
Dünkt er sich Krösus dann.

Die Welt mag laufen oder stehn;
Mag rollen um und um;
Und alles auf dem Kopfe gehn!
Was kümmert er sich drum?

Hui! ist sein Wort zu Strom und Wind,
Wer macht aus euch sich was?
Nichts mehr, als wehen kan der Wind,
Und Regen macht nur nas.

Gram, Sorg' und Grille sind ihm Spot;
Er fühlt sich frei und froh;
Und kräht, vergnügt in seinem Gott,
In dulci Jubilo.

Durch seine Adern kreiset frisch
Und ungehemt sein Blut.
Gesunder ist er, wie ein Fisch,
In seiner klaren Flut.

Ihm schmekt sein Mal; er schlummert süs,
Bei federleichtem Sinn,
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimt der Man,
Die kein Gedanke mist,
Der singen oder sagen kan,
Daß ihn sein Liebchen küst. —

Doch ach! was sing ich in den Wind,
Und habe selber eins?
O Evchen, Evchen, kom geschwind,
O kom, und werde meins!

Stutzertändelei.

Im August 1769.

Freund Amor, kanst du machen,
Für einen hübschen Kus,
Daß mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen mus?

O allerliebste Sachen!
Die kaum ich nennen kan,
Schenkt' ich für dieses Lachen,
Dir, lieber kleiner Man!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel schöne bunte Bänder.
Die alle geb' ich dir.

Ja dies geraubte Müschgen
Empfiengest du sogar;
Und dieses Federbüschgen,
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte
Von golddurchwirktem Band'
Ein Röschen, welches stickte
Des schönsten Mädchens Hand,

Wekst du ihr süsses Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymfen nas zu machen,
Die kleine Sprüze hier.

Auch sollen dich belonen,
Bonbon und Marzipan,
Vortrefliche Makronen,
Und was dir lüsten kan.

Und siehst du dieses Gläschen
Vol Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Späschen!
Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde
Viel eher einen Plan
Den höre mir geschwinde
Mit beiden Ohren an!

In eine kleine Fliege —
Siehst du, was ich erfand! —
Verwandle dich und fliege
Auf ihrer Schnürbrust Rand;

Dort geilte durch die Falte,
Im zarten Musselin,
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Busens hin;

Dort wage mir hernieder,
Geschikt, nach Bergmansart,
Geschlossen dein Gefieder,
Die wollustvolle Fahrt.

Dann mus es dir gelingen,
Ihr, neidenswerthe Müh!
Ein Lächeln abzuzwingen;
Da kizle, kizle sie!

Adeline.

Im Jänner 1770.

Seh' ich, bei des Tempels Harmonieen,
Ihr Gesicht von Seelenandacht glühen,
Ach! so wähnt mein hochgetäuschter Blik,
Eine Himmelsbraut in ihr zu schauen.
Mir entsinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurük.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
Frei und frölich, doch nach Sitt' und Weise,
Sie so mädchenhaft sich haben kann;
Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
Und um ihre Huld sich alles neidet:
Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.
Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelsschein.
Ach! so himmlisch dünke sie stets allen!
Aber meiner Liebe zu gefallen,
Hold und magdlich meinem Blik allein!

An Arist.

1770.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönte,
Daß ich, braver Man, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann,
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wolt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Man
Nicht gar leicht entrathen kan.

Huldigungslied.

Im März 1770.

Wär' ich doch so hold, wie jener
Freund der Liebeskönigin;
Oder nur ein bischen schöner,
Als ich Armer izo bin!

Denn von einem hübschen Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,
Und verschmähtest nicht die Gaben,
Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
Liebevolle Huldigung;
O so heile meine Wunde,
Oder gieb ihr Linderung!

Dienen kan dir niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Diese huldigende Leier
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet wil er dienen,
Deines Lebens Genius,
Und erforschen aus den Mienen
Wolgefallen und Verdrus.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ichs, alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Felen solt' es nie an Schaaren
Holder Spiele, dir zur Lust,
Nie an Blumen zu den Haaren,
Nie an Blumen vor die Brust.

Aemsig warten jeder Rebe,
Pflegen wolt' ich jeden Baum,
Daß er süsse Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh,
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
Wenn du lauschtest, wolt' ich hier.
Angenehme Kühlung wehen
Solt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Misbehagen,
Jede Sorge, jede Last
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefast.

Nimmer, Liebchen, wolt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wolt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides!
Käm' es nur von deiner Huld,
So erwiedert' ich auf beides
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sin,
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich alles willig hin.

Hiesse mich dein Blik entweichen,
Zürnte mir dein Angesicht,
Würd' ich traurend von dir schleichen.
Widerstreben könt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
Küste den Versönungskus,
Sänk' an deinen Busen nieder
Und verlauschte den Verdrus. —

Liebchen rühret dich die Weise
Dieses Liedes? Hörest du? —
Ach! die Ahndung lispelt leise
Meiner bangen Seele zu:

Daß ein wenig Schein der Wangen
Mächtiger an Zauberei,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele sey.

Schöne Buler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn,
Und du wirst von deinem Frommen
Zu dem Schönern übergehn.

Leicht genügen sich die Sinnen
An der Schönheit Tüncherei,
Unbekümmert, ob darinnen
Warheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewan die Lüge
Ihr betrügerisches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihre Larve wolgefiel.

Bunt, wie Regenbogendünste,
Aber eitel auch, wie die,
Hat sie hundert Zauberkünste,
Und mit diesen täuschet sie.

Sie hat Seufzer, sie hat Zären,
Wörtchen, wie man gern sie hört,
Eide selber kan sie schwören,
Wie sie Treu und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, um dich zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung.
Eide werden dich verführen,
Eide falscher Huldigung. —

Ich dann werde seitwärts treten,
Weinend über deine Wal;
Aber dennoch brünstig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wäle,
Was dein Auge wol erkor.
Gott behüte, liebe Seele,
Gott behüte dich davor!

Das
harte Mädchen.
Im April 1770.

Ich sah so frei und wonnereich
Einst meine Tag entschlüpfen,
Wie Vögelchen, von Zweig auf Zweig
Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau erfrischet:
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischet

Fragt nur den stillen Bach im Klee:
Ob er mich klagen hörte?
Und ob von mir ein Thränchen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell,
Durch meilenlange Räume,
Wie Gems und Eichhorn, sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

Sobald ich auf mein Lager sank,
Entschlief ich ungestöret.
Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber ist mir Lust und Scherz
Und Mut und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
Erseufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung
Verliebter Zären saugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölk die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf schlummerlosem Lager,
Die leichten Glieder mat und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wut
Grausamer Seelengeier;
Nagt Eifersucht auf fremde Glut,
Nagt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch stündlich:
O Liebe, kenst du noch ein Herz,
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkante Schuld
Flugs tilgen, oder mindern.

Mich wekte wol ihr süsser Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lokte mich hernieder.

An den Traumgott.

Im Julius 1770.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Brüderchen der Amoretten,
Geliebter Traum!
Wo fandest du, sie nachzubilden,
Den Stof so fein? —
In überirdischen Gefilden
Gewis allein!

Zu freundlich nur für Adelinen
War dies ihr Bild.
Wann wäre sie mir selbst erschienen
So sanft, so mild? —
Verkündigst du wol noch mir Armen
Barmherzigkeit? —
Nein! Nein! sie fühlet kein Erbarmen
In Ewigkeit!

O Traumgott! ist es ja dein Wille
Mir wohlzuthun,
So wandle deine schöne Hülle,
Und kleide nun
Dich in ein Wesen, wie das Meine.
Von Gram verzehrt,
Und wie ein Leidender erscheine,
Der Trost begehrt.

Den Schatten las mein Bildnis gleichen,
Die bei der Nacht
Durch Hallen und um Gräber schleichen,
In Trauertracht;
Mit hagrer Wang' und einer Miene,
Die Gnade fleht,
Trit hin zu dieser Adeline,
Die mich verschmäht;

Und neige dich mit leisen Tönen
Zu ihrem Ohr;
Zäl ihr die Seufzer und die Thränen
Der Liebe vor;
Und bring in Aufruhr ihr Gewissen!
Ihr Schlaf entflieh'!
Und schluchzend unter Zärengüssen
Erwache sie!

An die Hofnung.

Im August 1779.

Wolthätigste der Feen!
Du, mit dem weichen Sinn,
Vom Himmel ausersehen,
Zur Menschentrösterin;
Schön, wie die Morgenstunde,
Mit rosigem Gesicht,
Und mit dem Purpurmunde,
Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,
Vernim, o Hofnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig auf meine Leier
Dein algefällig Ohr!

Als, mit dem goldnen Alter,
Der Unschuld Glük entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich:

Daß du das Unglük schwächtest,
Des Lasters Riesensohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grossem Ungemach,
Ertheilest du dem Müden,
Eh gar sein Mut erschlaft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
Das Grauen der Gefar,
Und tröstest arme Pflüger,
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Thau
Verkündest du den Segen
Der zartbesprosten Au.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balsam für den Schmerz.
Bey seinem Weben lüftet
Sich das beklomne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erstorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;
In seinen lezten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erfreust;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeist;
Dem im Tyrhenermeere
Die Last des Ruders hebst,

Und über die Galeere,
Wie Frühlingswehen, schwebst;

O Göttin! deine Stimme
Tönt der Verzweifelung.
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blik entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. —

Und ach! — verschmähte Liebe
Brä'ch ihren Wanderstab
Getrost entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Erhelter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wol
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe vol.

Dem Kummer hingegeben,
Brach mir bereits der Blik.
Du loktest mich ins Leben
Mit Schmeichelei zurük. —

„Vielleicht, daß deiner Zären
Die lezte bald verschleicht.
Wie lange wird es währen?
So hauchest du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glük verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich schien.

Und wählt sie auch hienieden
Dich nie aus Sterblichen,
So ist sie dir beschieden
Vielleicht bey Seligen.
Bey Seligen, wo Liebe
Die Seelen alle fült,
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,
Dein Reiz in Fülle blüht,

Und Anmut holder Engel
Dir aus dem Auge sieht;
Wann sich zur Engelseele
Die deinige verschönt,
Und himlisch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, süsser Lohn der Treue!
Beschleicht die leere Brust
Erbarmen oder Reue,
Vol reiner Liebeslust.
In Amaranthenlauben
Beseliget sie dich. —
O Paradiesesglauben,
Erhalt und stärke mich!

Herr Bachus.

Im October 1770.

Herr Bacchus ist ein braver Man,
Das kan ich euch versichern.
Mehr als Apoll, der Leierman,
Mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichtum ist
Die goldbemalte Leier,
Von der er pralet, wie ihr wisst,
Sie sey entsezlich theuer.

Doch borgt ihm auf sein Instrument
Kein Kluger einen Heller;
Denn frohere Musik ertönt
Aus Vater Evans Keller.

Und ob Apoll sich gleich voran
Mit seiner Dichtkunst blähet;
So ist doch Bacchus auch ein Man,
Der seinen Vers verstehet.

Wie mag am waldigen Parnas
Wol sein Diskant gefallen?
Hier solte Bacchus Kantorbas
Fürwahr weit besser schallen.

Auf! laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten;
Denn er ist gar vortreflich wohl
Bei grossen Herrn gelitten.

Apoll muß tief gebükt und krum
In Fürstensäle schleichen;
Allein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnas,
Vor allen andern Dingen,
Das grosse Heidelberger-Fas
Vol Nierensteiner bringen.

Stat Lorbeerbäume wollen wir
Dort Rebenstöcke pflanzen,
Und rings um volle Tonnen, schier
Wie die Bacchanten tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch
Bisher dort alzunüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In Klöster zu den Nonnen.

Fürwahr! sie liessen nicht mit Müh
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Im Mai 1771.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Sind nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrichs Hand!
Hier Felsenwand,
Dort Aehrenfelder,
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedelei,

Wor=

Worin ich lebe,
Zur Lust verstekt,
Die ein Gewebe
Von Ulm und Rebe,
Grün überdekt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fliest unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;
Läst bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschgen
Und alle Fischgen
Im Grunde sehn.

Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hernieder
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blik
Des Morgens wecket
Auch unser Glük.
Nur leicht bedecket
Führt sie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königin
Der Morgenröte
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blizen
Von allen Spizen
Des Grases läßt.

Die Knospe spaltet
Die volle Brust;
Die Blume faltet
Sich auf zur Lust.
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wanns heisser wird
Geht man selbander
Zu dem Mäander,
Der unten irt.
Da sinkt zum Bade
Der Schäferin,
An das Gestade,
Das Rökchen hin.
Sol ich nicht eilen,
Die Lust zu theilen? —
Der Tag ist schwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mal
Mehrt dann die Zal
Von unsern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Seht zwischen Beiden,
Das volle Glas.
Vom Trunk erweitert
Wird bald das Herz,
Und Wiz erheitert
Den sanften Scherz.
Sie kömt, und winket,
Und schenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Flieht dann, und dünket
Sich gut verstekt,
Doch bald entdekt,
Mus sie mit Küssen
Den Frevel büssen.

Drauf mischet sie
Die Melodie
Der süssen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so vol Seele
Nie sang, wie sie.

So zirkelt immer
Lust und Genus,
Und Ueberdrus
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Mut
Und Reiz gewähre!
Das Glük mag dann,
Mit vollen Händen,

An Jederman,
Der schleppen kan,
Sich arm verschwenden.
Ich seh es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Minnelied.

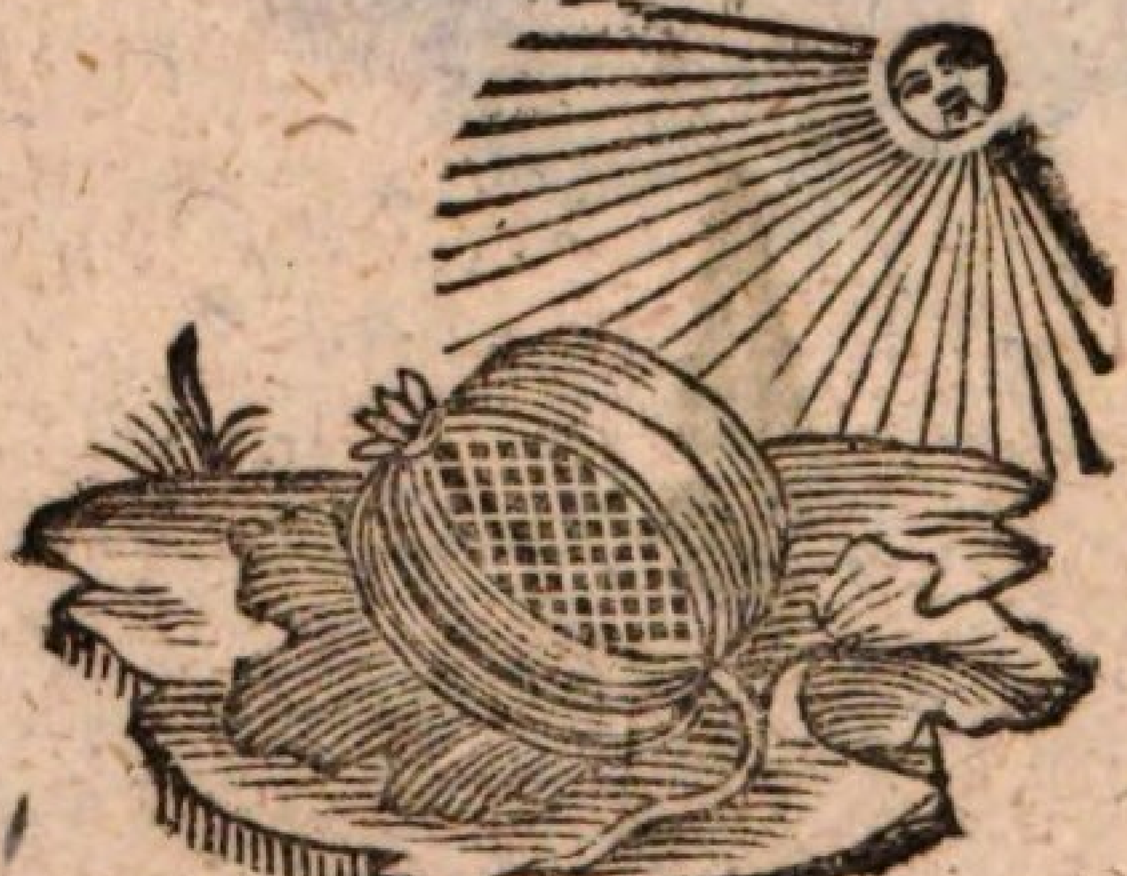
Im März 1772.

O wie schön ist, die ich minne,
O wie schön, an Seel' und Leib!
Oefters ahndet meinem Sinne,
Mira sey kein sterblich Weib.
Schier verklärt, wie Himmelsbräute,
Ist sie aller Flecken baar.
Heiliger und schöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

Amors Pfeil.

1772.

Amors Pfeil hat Widerspizen.
Wen er traf, der lass' ihn sizen,
Und erduld ein wenig Schmerz!
Welcher meinen Rath verachtet,
Und ihn auszureissen trachtet,
Der zerfleischet ganz sein Herz.



Der
Minnesinger.
Im Frühjahr 1772.

Ich will das Herz mein Leben lang,
Der holden Minne weihen,
Und meinen leichten Volksgesang
Verdienten Schmeicheleien.

Denn warlich keines Lobes Ton,
Auf keiner Flur, gewåret
Dem Sånger einen süssern Lohn,
Als wenn er Schönheit ehret.

Wolan, o Laute, werde dan
Der Schönen, die gesellig
Und freundlich ist, und minnen kan,
Durch Lied und Lob gefällig!

Dein Schmeicheln mildert die Natur.
Schon lassen Schäferinnen
Sich hie und da, auf teutscher Flur,
Durch Lied und Lob gewinnen.

Du solst noch manche Sommernacht,
Um stille Schäferhütten,
Das Mädchen, das im Bette wacht,
Von mir zu träumen bitten.

Mir danket dann ihr Morgengrus,
Ihr liebevolles Nicken,
Ihr wonniglicher, warmer Kus,
Ihr sanftes Händedrücken.

Erwerben werd' ich reiches Gut
An kleinen Minnepfändern;
Und prangen wird mein Stab und Hut
Mit Rosen und mit Bändern.

Beim Spiel und Tanze werden mir
Die Schönsten immer winken;
Und, die ich fodre, werden schier
Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt, bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern,
Werd ich mit meinem Minnespiel,
Herbeigerufen, wandern.

Und wenn ich längst gestorben bin,
Und unter Ulmen schlafe,
So weidet noch die Schäferin
Um meine Gruft die Schafe;

Und lehnet sich auf ihren Stab,
Und senkt vol heller Thränen,
Den sanften Blik zu mir herab,
Und klagt in weichen Tönen:

„Du, der so süsse Lieder schuf,
So minnigliche Lieder!
O wekte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich, nach deinem Brauch,
Gewis ein wenig preisen.
Dann hätt' ich doch bei Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Minneliedchen säng' ich dan,
Solt' auch die Mutter schelten.
O lieber, lieber Leierman,
Wie wolt' ich's dir vergelten!„

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft
Aus seiner Ulme Zweigen,
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter die sich kräuseln,
Ein Liedchen in ihr horchend Ohr,
Zu ihrem Lobe, säuseln.

An

An Agathe.

Nach einem Gespräch über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Im Sommer 1772.

Mit dem nasgeweinten Schleier
Wisch' ich meine Zähren ab;
Und mein Auge schauet freier,
Durch das Leben, bis ans Grab.

Geist erhabner Prophezeiung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewis auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblikt.

Nein! nicht schwelgenden Gewürmen
Ewig überlasner Raub,
Noch ein Spiel den Erdenstürmen
Bleibet guter Herzen Staub.

Hier in diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebant.
Keine Zähre mag uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Tränen fält,
Wird gesamlet, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweis der Mühe ran,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kan.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweisse deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quilt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthült.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold sich vor den Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Keine Frucht im Siebe schwirt. —

Heil der Schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, von Sklaverei entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Warheit,
So du schmeichelnd mir vermält,
Zu dem Urquel aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

Danklied.

Im Sommer 1772.

Allgütiger, mein Hochgesang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Namen sey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott, an meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschufst, der Traube Saft,
Giebt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kus, Freudenmal und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dies süsse Mädchen, welches mir
Den Himmel küsset, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flamt mein Dank!

Die Tenne zolt mir ihre Gift;
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
Von mancher edeln Kelter fleust
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Rebenbergen, fern und nah,
Am hohen Kap, zu Malaga,
Zu Hocheim, Cypern und Burgund
Trof Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
Das reiche Schif aus Indien
Gewürz und edle Spezerei
Und Saba's Bonen mit herbei. —

Wer zält die Gaben alle? Wer?
Zält Jemand auch den Sand am Meer?
Wer ist, der an dem Firmament
Die Summe der Gestirne nent? —

Von dieser Unzal weg der Blik!
Zurük, mein Geist, in dich zurük!
In diesem engumschränkten Bau,
Gott! welcher Gaben Wunderschau!

Du flössest Geist den Nerven ein,
Mit Kraft erfülst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut,
Und in die Brust gesunden Mut.

Ich fühle deinen schönen Mai,
Und Philomelens Melodei,
Des Sommers wollustvolle Luft,
Der Blumen Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
Des Liedes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Fantasei, vol Kraft,
Vernichtet Welten, Welten schaft,
Und höllenab, und himmelan,
Sich senken, und erheben kan;

Daß meines Geistes Auge hell
Der Dinge Wirwar, leicht und schnell,
Wie nicht ein jeder Erdenman,
Durchspähen und entwickeln kan;

Daß ich, von freiem Biedersin,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kan mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Des freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich!
Dein Namen sey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

1772.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt;
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und rot und weis,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch liebe Blümchen hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weis ein lieblich Angesicht,
Worauf ihr alle blüht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weis, und rot der Mund.

Was kümmert mich die Nachtigal,
Im aufgeblühten Hain?
Mein Liebchen trillert hundertmal
So süs und silberein.

Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyazinthenduft.

Vol für den Mund, und würzereich,
Und alerfrischend ist,
Der aufgeschwollnen Erdbeer gleich,
Der Kus, den sie mir küst. —
O Mai, was frag ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Im Winter 1773.

Lenore fuhr um's Morgenrot
Empor aus schweren Träumen:
„ Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange wilst du säumen? „ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager = Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der Konig und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sin,
Und machten endlich Friede:
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmükt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überal al überal,
Auf Wegen und auf Stegen,

Zog

Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Grus und Kus verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wütiger Geberde.

Die Mutter lief wol hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?„ —
Und schloß sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!„ —

„ Hilf Gott, hilf, sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vater unser!
Was Gott thut, das ist wolgethan.
Gott, Gott erbarmt sich Unser! „ —
„ O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wolgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöten. „ —

„ Hilf Gott, hilf! wer den Vater kent,
Der weis, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern. „ —
„ O Mutter, Mutter! was mich brent,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben. „ —

„ Hör, Kind! wie, wenn der falsche Man,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Las fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewin!

Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen." —

"O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewin!
O wär' ich nie geboren! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb' hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!" —

"Hilf Gott, hilf! geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weis nicht, was die Zunge spricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergis dein irdisch Leid,
Und denk an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen." —

"O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle!

Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden." — — —

So wütete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Fürsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und aussen, horch! gieng's trap, trap, trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernemlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachest du?

Wie

Wie bist noch gegen mich gesint?
Und weinest oder lachest du? „ —
„Ach, Wilhelm, du? = = So spät bei Nacht? = =
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, grosses Leid erlitten!
Wo komst du hergeritten? „ —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit rit ich her von Böhmen.
Ich habe spat mich aufgemacht,
Und wil dich mit mir nemen. „ —
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen! „ —

Las sausen durch den Hagedorn,
Las sausen, Kind, las sausen!
Der Rappe schart; es klirt der Sporn.
Ich darf alhier nicht hausen.
Kom, schürze spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Mus heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett' eilen. „ —

„Ach! woltest hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett' tragen?
Und horch! es brumt die Glocke noch,
Die eilf schon angeschlagen.„ —
Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbette.„ —

„Sag an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbetchen?„ —
„Weit, weit von hier! = = Stil, kühl und klein! = =
Sechs Bretter, und zwei Bretchen!„ —
„Hat's Raum für mich?„ — „Für dich und mich!
Kom, schürze, spring und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen.„ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Ros behende;
Wol um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände.

Und

Und hurre hurre, hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galop,
Daß Ros und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbey vor ihren Bliken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land!
Wie donnerten die Brücken!
„Graut Liebchen auch? = = Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„Ach nein! = doch las die Todten!„ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? = =
Horch Glockenklang! horch Todtensang!
„Laßt uns den Leib begraben!„
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbaare trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und und Klage
Jezt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Kom, Küster, hier! Kom mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Kom, Pfaff' und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett' uns legen!„ —

Stil Klang und Sang. = = Die Baare
schwand. = =
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinters Rappen Hufen;
Und immer weiter, hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galop,
Daß Ros und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken!

„ Graut

„ Graut Liebchen auch? = = Der Mond
scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„ Ach! Las sie ruhn, die Todten!„ —

Sieh da! sieh da! am Hochgericht
Tanzt, um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich, bei Mondenlicht,
Ein lustiges Gesindel. —
„ Sasa! Gesindel, hier, kom hier!
Gesindel, kom und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!„ —

Und das Gesindel husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galop,
Daß Ros und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? = = Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„O weh! Las ruhn die Todten! — — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn schon ruft. = =
Bald wird der Sand verrinnen = =
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft = =
Rapp'! Tumle dich von hinnen!
Volbracht, volbracht ist unser Lauf!
Das Hochzetbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle.„ — — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Giengs mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schlos und Riegel.

Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber gieng der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh, im Augenblik,
Huhu! ein gräslich Wunder!
Des Reiters Koller, Stük für Stük,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nakten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Geripppe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wol bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Gedult! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!"

Bei dem Grabe meines guten Grosvaters Jakob Philip Bauer's.

1773.

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche.
Die ich jezt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschütt're diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Teutsche Bidermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn was Flecken war, vermodert.
Nur der Himmelsfunken lodert
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war ein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Man, in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Man!

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himlische Beloner
Ihren ehrlichen Bewoner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschens Traum.

Im März 1773.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblikt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach, zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf gieng ich wol ans Gartenbeet,
Zu schau'n mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleis.

Da ris entzwei mein Perlenband,
Und eh ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich suchte wol mit Angst und Schweis;
Fand keine mehr! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin. —

Erfült ist långst das Nachtgesicht,
Ach! långst erfült genau.
Kein Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz! der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Stat Myrth' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs der Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon.
Der Ring, der Ring ist hin!

Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

Im Mai 1773.

O Bräutigam, welch' eine Braut
Wird deinem Arm' zur Beute!
Bei meiner Leier schwör' ichs laut:
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schöner Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blik verheist ein Paradies;
Die Wang ist Morgenröte;
Und ihre Stimme tönt so süs,
Wie König Friedrichs Flöte.

Noch mehr! des Dichters Fantasei
Verräth es seiner Leier,
Daß ihre Lippe süsser sey,
Als Honig und Tokaier.

Ihr schlanker Wuchs — Doch wie vermag
Ich jeden Reiz zu singen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag
Ihr Loblied zu volbringen.

Sie weichet nicht in Griechenland
Der schönen Namensschwester:
Doch hält ihr Herz das güldne Band
Der Liebestreu' weit fester.

Einst hätten in der Wunderzeit
Der Riesen und der Moren
Die Paladine weit und breit
Zur Dame sie erkoren.

Ihr Namen hätt' im Feldpanier
Den Rittern Mut geschimmert,
Und Schild und Lanzen im Turnier
Zu Tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenstäbe waren:

So hätt' um sie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben.
Wol mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unsern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena sol schmücken!

Ach! welche Nachbarin ersezt
Sie unsern Nachbarsönen?
Und welche wird die Reigen jezt,
Wie Helena, verschönen?

Du müstest wol mit blankem Speer,
O Man, sie erst erwerben,
Und billig schäferlich vorher
Ein paarmal für sie sterben!

Doch wirst du künftig ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer nach Verdienst, wie heut,
Ihr Hönigwörtchen sagen:

So sey es drum! Wir lassen sie
In Frieden unsertwegen.
Die Liebe segne dich und sie,
Mit ihrem besten Segen!

Minnesold.

Im Frühjahr 1773.

Wem der Minnedienst gelinget,
O, wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt.
Denn mit Szepter, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßet ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag,
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudensold.

Nimmer, nimmermehr hienieden
Fänd' ich süsseren Genies.
Süsseres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süs ist, was die Biene zolt;
Süsser dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Fünftelsaft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamstaud' entrollt,
Heilet nicht wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
Aller Färlichkeiten Not,
Flammen, Wasserfluten, Schlachten,
Lehrt verschmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ehr' und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Schärflein Armengabe,

Für der Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
Immerdar, mit stetem Mut;
Im Dezemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Glut.
Denn das alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zolt.

An Themiren.

Nach dem Horaz.

Im Frühjahr 1773.

Ach, würden falsche Schwüre
Durch Zeichen an dir kund!
Verfärbte sich, Themire,
Dein frevelhafter Mund.

O, daß ein Zahn sich schwärzte,
Meineidige! daß nur
Ein Fingerchen dir schmerzte,
Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
Noch was auf Treu' und Pflicht.
Und falsche Mädchen spielten
Mit theuren Eiden nicht. —

Doch deine Reize heben
Verbrechen nur noch mehr;
Und immer dichter schweben
Verehrer um dich her,

Frau Venus und ihr Völkchen
Läst fünf gerade seyn.
Von Unmut nicht ein Wölkchen
Hült ihre Stirnen ein.

Per Dio! was noch schlimmer,
Dein Flattersin ergözt
Den Schadenfroh, der immer
An heissen Pfeilen wezt.

Daher in allen Schulen
Befiedert täglich sich
Ein Heer von jungen Bulen,
Und insgesamt für dich.

Die kommen dann, und zollen
Die Huldigung und Pflicht.
Die Alten aber trollen
Deswegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet
Nun, wie behext, dein Haus.
Man paaret sich, man lärmet = = =
Ach! wo wil das hinaus? —

Dich scheut, des Söhnchens wegen,
Die zärtliche Mama;
Und, seines Beutels wegen,
Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:
Es möchte deinen Werth
Ein Tröpfchen Gunst bethauen,
Das ihnen zugehört.

Die beiden Liebenden.

Im Sommer 1773.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
Ich werb um Wollust bei Selinden.
Mich kan nur süsser Minnesold
An algetreue Dienste binden.
Das Glück läst manchen Ehrenman
In seinem Dienst' umsonst verderben.
Allein bei trauter Minne kan
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein grosser reicher Herr,
Und sie ist keine hohe Dame.
Dagegen klingt viel reizender
Ein kurzer schäferlicher Name.
Dagegen herzen wir uns frei,
Sind sicher vor Verrätertücken,
Auch schielet keine Spötterei,
Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffirten Kunst,
Selbst die Natur im Feuerkleide,
Erbulen selten meine Gunst:
Denn sie beschämt an Reizen beide.
Das tausendstimmige Konzert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Ist mir kaum halb so lieb und werth,
Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edlen Gange,
Terpsikore beim Freudentanz',
Euterpe neidet sie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wenn sie lacht,
Melpomene bei sanfter Klage,
Die Wollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sitsamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Malerbild!
Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeschnürt, und halb verhült
Nur in ein Mäntelchen von Seide.

Entrigelt auf die Schulter sinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
An ihrem kleinen Morgentischgen.
Des Busens und des Hauptes Zier
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschgen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinsel in Karmin getauchet;
Und doch, wie Rosen, blühen sie,
Von Frühlingsodem angehauchet.

Wann sie an ihrem Tischgen sizt,
So werd' ich scherzend hingewinket:
„Kom, schmücke selbst dein Mädchen izt,
Wie deiner Laun' am besten dünket!„
Und mich beflügelt ihr Gebot,
Sie unvermutet zu umfangen,
Dann schminkt mit hohem Morgenrot
Mein Kus die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
Zu hundert kleinen Thorenspielen.
Fast nimmer müde läßt es sich
In diesen seidnen Locken wülen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Und lauschet meinen Neckereien.
Sie schilt, daß ich ein Tändler bin,
Und freut sich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreißt, so oft es kan,
Damit die Arbeit später ende.
Wie flink bin ich nicht stets bereit.
So liebe Dienste zu verrichten!
Doch flinker noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein sanftgeflamtes Rosenband
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.

Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie um's Jawort, hochgeschürzt,
Mit ihren Freiern wetterante.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit dem Silberfüschen Triller,
Und tanzet hin an das Klavier;
Und singt ein Lied, nach Weis', von Miller.
Mit welcher Wollustfülle schwelt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg, aus aller Gotteswelt,
Gen Himmel singt sie meine Seele.

Der Morgen eilt, man weis nicht wie:
Zur Malzeit ruft die Küchenschelle.
Ihr gegen über, Knie an Knie,
Und Fus an Fus, ist meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frei!
Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
Die beste Fürstenschmauserei
Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.
Erst aber muß sie selber nippen.
Hierauf kredenzet sie den Wein,
Mit ihren süssen Purpurlippen.
Der Pfirsich, dessen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lüstern macht er Zung' und Gaum!
Wie süs mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läst auf ihrer Brust
Mein hingesunknes Haupt sich wiegen.
Von Wein berauschet und von Lust,
Wil schier die Sprache mir versiegen.
Ein volles Herz giebt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet dennoch seinen Drang;
Und ach, versteht sein stummes Sehnen.

Izt wird Selinden bang' um's Herz.
Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
Sie reichet mir aus losem Scherz,
Verwirrten Zwirn ihn aufzulösen.

Zwar findet sie mich ungeschikt,
Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.
O List! Indem sie her sich bükt,
Mus sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein schlauer Blik wird hingesandt;
Allein der Dieb läst sich betreten,
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell ihr Schaamerröten.
Dann rükt sie weg, und spricht nicht mehr;
Bedekt ihr Auge, macht die Blinde;
Lauscht aber durch die Finger her:
Ob ich die Kränkung wol empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblik.
Doch nur verstelt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurük,
Versönt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weis nicht genug
Mit süssen Namen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wol hundert Launen, kraus und hold,
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmolt,
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blizgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie.
In einer sichern stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weis nicht wie?
Sie tief ins Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrikt.
Mein Kus erstikt ihr leztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzükt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

1773.

Der Geist mus denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Oechs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz mus lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Wiz verstehn und Schnurrigkeiteu;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabey ist's eine himlisch schöne Sache
Um einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man frölich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermaul bescheeren;
Ein Mal, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz vol guter Dinge seyn;
Nur mus der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schikt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.
Ein Weibchen mus man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzükt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches Leben,
Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Besiz' ich alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen durchleuchtigen Tyrannen.

Im Sommer 1773.

Wer bist du, Fürst? daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Dein Ros zerschlagen darf.

Wer bist du, Fürst? daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun.

Wer bist du? daß, durch Saat und Forst,
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild. —

Die Saat, so deine Jagd zertrit,
Was Ros, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brod, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bey Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwizt.
Mein, mein ist Fleis und Brod! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyran!

Zum

Zum Spaz.

der sich auf dem Saal gefangen hatte.

Im August 1773.

Bons dies, Herr Spaz! Ei, seht
doch mal!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wol?
Und stelt' er sich auch noch so tol,
Und flög' er ewig, kreuz und queer,
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbräch auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf!
Ich sein Despot! und er mein Sklav!
Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
Bei seinem Spazvolk! — Hör er nun,
Was all' ich könnte mit ihm thun.
Zerrupfen, rupfen, Hals umdreh'n —
Da wird nicht Hund, noch Hahn nach
krähn —
Zerschlagen ihn, mit einem Hieb',
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!

Weis er die Kirschen, die verschmizt,
Er vor dem Maul mir wegstipizt?
Auch würd' es Fürstenkurzweil' seyn,
Lies ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär,
So holt ich eine scharfe Scheer',
Und schnitt ihm ab die Flügelein,
Zusamt dem kecken Schwänzelein.
Dann müst' er. unter Bett' und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He! Bürschgen, wie ist ihm zu Sin? —
Doch, seh er, daß ein Mensch ich bin!
Ich lass' ihn wieder frank und frei.
Doch daß stets eingedenk ihm sey,
Die Freiheit sey in güldner Schaz,
So hudelt man ihn erst, Herr Spaz,
Und scheucht ihn hin und her husch! husch!
Nun Fenster auf! hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudelei!
Gott wahre mich vor Sklaverei!

Neue

Neue
weltliche hochteutsche Reime,

enthaltend
die abentheuerliche doch wahrhaftige

Historiam

von der
wunderschönen Durchleuchtigen
Kaiserlichen

Prinzessin Europa,

und
einem uralten heidnischen

Gözen,

Jupiter item Zeus

genannt,
als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stiers, an höchstgedachter Prinzessin ein crimen raptus, zu teutsch: Jungfernraub auszuüben.

Also gesezt und an das Licht gestellet
durch
M. Jocosum Hilarium,
Poët. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme,
Im blinden Heidenthume.
Nun aber ist er todt.
Er starb „ „ post Christum natum „ „ „
Ich weis nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
Das Weibsen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das ächte Konterfei;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch Stuzer gnug
Für seinen Schnabel fände
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdrosner Mund
Sol, ohne viel zu wälen,
Nur Einen Knif erzälen.

Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng bis übermorgen.

Eu'r Bazen sol euch nicht,
Geehrte Herr'n, gereuen.
Mein Liedel sol euchfreuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Last nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! hier nichts gegekt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich last ungenekt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schlos, wiegt tausend Pfunde.

Ha! das Donatgeschmeis!
Kaum hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreies,
So puppert Herz und Steis.
Geduld! man wird's euch zalen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! es regt sich,
In meinem Wolfstornister,
Der Kukuk und sein Küster —
Ein Kobolt — heist Genie,
Dem schaft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Last ja den Griesgram gehn!
Er weis euch zu kuranzen;
Läst euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch mal begenieen,
Daß euch die Steisse glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlalleien.
So leicht lalt sich's nicht, nein.
Beherzigt doch das dictum:
Cacatum non est pictum. — — —

Eur Bazen sol euch nicht,
Geehrte Herr'n, gereuen,
Mein Liedel sol euch freuen!

Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Wil endlich mal beginnen. —

Zeuvs wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?

Gleich bringt sie sein Lakei;
Bringt Schlafrok, Toffeln, Hose,
Schlept Pfeife, Knasterdose,
Nebst Fidibus herbei;
Denn Morgens gieng kein Mädchen
Gern in sein Kabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hieng dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte, frisch und munter,
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspektiv
Visiert' er von dem Himmel,
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wol so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmuzelnd wahr,
Auf schönbeblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmükt
Mit einem leichten Kleide,
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstikt.
Die Andern aber schienen
In Demut ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder,
Besah er auf und nieder.

Ihr

Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schäzte,
Und es auf Sechzehn sezte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben,
Das Perspektiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füschen, Knie, und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wolt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen,
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sey's noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauhem Spintisiren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie ers angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh
Durch Grübeln mich nicht bringen.
Allein von rechten Dingen
Gieng solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sei bei uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kömt als Stier,
Und grast auf dem Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen,
Der Krep wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorherstudirte Rolle,

Wie ich mein A b c.
War er Aktör, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wol verbunden,
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Nasonis Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tüke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sitsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Solt' er wol kurrig seyn?
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!„

Die

Die alte Strunsel rief:
„ Ei! welche schöne Frage!
Nach alter deutscher Sage,
Sind stille Wasser tief,
Drum, Chere Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe! „ —

„ Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wol ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden,
Er wird schon artig seyn,
Wenn ich hübsch traulich rabb'le
Und hinter'm Ohr ihm krabb'le. „ —

Fort, Kind! da kömmt er! Ah! „ „
Doch er lies sacht' die Glieder
Ins weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dum und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das lit er unverdrossen)

Und ach! und stieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich wil's doch wagen,
Ob mich das Thier wil tragen? „

Doch der verkapte Gast
Empfand auf seinem Rücken,
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief, in vollem Trab,
Queerfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab.
Kein Weilchen zu verliehren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen)
Ach! ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind!
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie muste fürbas reiten.
Da gaft' auf beiden Seiten,
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spassen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber ans Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank ich auf den Sand,
Ganz mat durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,

Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dieß Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hochfrisirten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub um Brust und Hüften.
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kizelt ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch kurirt;
Drauf er, wie sich's gebürte,
Comme ça mit ihr charmirte:

„Wil=

„ Wilkommen hier ins Grün!
Per dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten,
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir,
Heut hatt' ich so ein Träumchen „ „ „
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wakres Thier,
Worauf sie hergeritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Gleich in den Stal von hier.
Da sol es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wol noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren

In dieses Lustgezelt,
Und thun mit meiner Klause,
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh,
Und trocknen sich, mein Schnekchen,
Ihr Hemde, samt dem Rökchen,
Die Strümpfchen und die Schuh.
Ich, mit Permiß, wil ihnen
Stat Kammermädchens dienen. —

Sie sträubte jungferlich
Sich anfangs zwar ein wenig:
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kömt das Beste.

Hem! „ „ „ Ha! Ich merke wol
An euren werthen Nasen,
Daß ich mit hübschen Phrasen
Eu'r Ohr nun kizeln sol.
Ihr möchtet, um den Bazen,
Für Lachen gern zerplazen.

Doch,

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabi riskire!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spas versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schäkerei'n!
Von süskandirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich treflich bene. —

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Schaaren

Hart an den Strand herbei:
Zu sehen das Spektakel,
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde tod;
Manch Nixchen wurde lüstern;
Jen's neigte sich zum Flüstern;
Dies lachte sich halb tod;
Neptun, gelehnt ans Ruder,
Rief: Prosit, lieber Bruder!

Nun dank, o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Daß dieser Heid und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar „ „ „ fehlts auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der

Der

Raubgraf.

1773.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reist' ich einst herdurch;
Am Weg' auf hohem Felsen stand,
Vor Alters eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon

Mein Herr, began der Schwager Maz
Mit heimlichem Gesicht,
Wär' mir bescheert dort jener Schaz,
Führ' ich den Herrn wol nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr! sein Königreich?

Wol manchem wässerte der Mund,
Doch mancher ward geprellt.
Denn, Herr Gott sei bei uns! ein Hund
Bewacht das schöne Geld,
Ein schwarzer Hund, die Zähne blos,
Mit Feueraugen, tellergros!

Nur immer alle sieben Jahr'
Läßt sich ein Flämchen sehn.
Dann mag ein Bok, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wol bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Ungelük
Am Bok ein weisses Härchen ist,
Alsdann Ade! Genik!
Den Knif hat mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel gebracht.

Für meinen Part, mit grossen Herr'n,
Und Meister Urian,
Aess' ich wol keine Kirschen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
Las dich mit keinem ein!
Wann der Kontrakt geschlossen ist,

Bricht man dir Hals und Bein.
Troz allen Klauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frei'n,
Und Schäze graben, segnet nie,
Wird manchen noch gereu'n.
Mein Sprüchlein heist: Auf Gott vertrau,
Arbeite brav, und leb genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Maz
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schaz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hies Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Ros und Man,
Und, wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips! gieng er durch,
Und schlept' es heim auf seine Burg.

Und wenn er erst zu Loche sas,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar hönisch seinen Schnips.
Denn sein verfluchtes Felsennest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang und oft
Viel Bubenstükchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhoft
In Hof und Stal und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man spricht,
So lang zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdros dem Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth — doch weis man wol! —
Die Herren riethen sich halb tol.

Da nun begann sich's, daß einsmals,
Ob vielem Teufelsspas,
Ein Lumpenherchen auf den Hals

In Kett' und Banden sas.
Schon wezte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dies Herrchen sprach: Hört! Last mich
So schaff' ich ihn herein. (frei,
Wol! sprach ein edler Rath, es sey!
Und gab ihr oben drein
Ein eisern Privilegium:
Zu hexen frank und frei herum.

Ein närrscher Handel! Unsereins
Thät' nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins,
Und reibt sich selber auf.
Für diesmal spielt die Lügenbrut
Ihr Stükchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschlos
Mit losem leisen Trit,
Verwandelte sich in das Ros,
Das Rips gewönlich rit;
Und als der Schloshan krähte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, troz Gert und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn, über Stok und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unser Herlein an.

Mit Krazfus und mit Referenz
Naht hönisch alle Welt:
Wilkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestelt!
Du hast uns lange sat geknuft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnaphahn ward, wie sich's gebürt,
Bald der Prozes gemacht,
Und drauf, als man ihn kondemnirt
Ein Käficht ausgedacht.
Da ward mein Rips hinein gespert
Und wie ein Murmelthier genärrt.

Und, als ihn hungern thät, da schnit
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib' ihm Glied vor Glied,

Und briet es ihm zum Mal.
Als jeglich Glied verzehret war.
Briet er ihn seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
Bis auf den lezten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumf.
Das Eisenbau'r worin er lag,
Wird aufbewahrt, bis diesen Tag. —

Mein Herr! fält mir der Käficht ein,
So denk' ich oft bey mir:
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weis der Herr, wofür? — —
Für die französ'chen Raubmarquis
Die man zur Ferme kommen lies. —

Als Maz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam queerfeld an
Ein Sansfaçon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pak vor Pak,
Nach ungestempelten Tabak.

Die Weiber von Weinsberg.

1774.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Sol seyn ein wakres Städtchen,
Sol haben, from, und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kömmt mir einmal das Freien ein,
So werd ich eins aus Weinsberg frei'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rükt' heran mit Kriegesschaar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es, mit Ros und Man,
Und schos und rante drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Troz allen seinen Nöten,
Da lies er, hoch von Grim entbrant,

Den

Den Herold, 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich nein, so wißt,
Sol hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen.
Gabs lautes Zetermordio,
Zu Haus und auf den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theuer noch war guter Rath.

O weh, mir armen Korydon!
O weh mir! die Pastores
Schrie'n: Kyrie eleison:
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es jukt mir an der Kehle schon."

Doch wann's Matthä' am lezten ist,
Troz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöten.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wolt,
Belachen und beklatschen solt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich ins Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süs,
Erhält doch aber nichts, als dies:

„Die Weiber solten Abzug han,
Mit ihren besten Schäzen,
Was übrig bliebe, wolte man
Zerhauen und zerfezen.„
Mit der Kapitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb davon

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öfnet sich das nächste Thor,

Und

Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sak,
So wahr ich lebe! Huckepak. —

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Knifchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Sol man nicht drehn noch deutlen.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Mein' unsre Frau es auch nur so!„

Er gab Pardon und ein Banket,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gezeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgermeisterin,
So mit der Besenbinderin. —

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wakres Städtchen.
Hat, treu und from und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich mus, kömmt mir das Freien ein,
Fürwahr! mus Eins aus Weinsberg frei'n.

Abendfantasie eines Liebenden.

Im Frühjahr 1774.

In weiche Ruh hinabgesunken,
Unaufgestört von Harm und Not,
Vom süssen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers bot,
Woleingelult vom Abendliede
Der wachen Freundin Nachtigal,
Schläft meine Herzens = Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen al.

Wolauf mein liebender Gedanke,
Wolauf zu ihrem Lager hin!
Und webe, gleich der Epheuranke,
Dich um die traute Schläferin!
Geneus der übersüssen Fülle
Von aller Erdenseligkeit,
Wovon zu kosten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht verbeut! —

Ahi! was hör' ich für Gesäusel! —
Das ist ihr Schlummerodemzug.
So leise wallt durch das Gekräusel
Des jungen Laubes, Zephyrs Flug.

Ahi! Da hör' ich das Gestöne,
Das Wollust aus dem Busen stößt,
Wie Bienensang und Schilfgetöne,
Wann Abendwind dazwischen bläst.

O, wie so schön dahin gegossen,
Umleuchtet sie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem wonnigen Gesicht.
Die Arme liegen ausgeschlagen,
Als wollten sie, mit Innigkeit,
Um den den Liebesknoten schlagen,
Dem sie im Traume ganz sich weiht. —

Nun kehre wieder! nun entwanke
Dem Wonnebett'! du hast genug!
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderst auf in Durstesflammen!
Ha! wirf ins Meer der Wonne dich!
Schlag, Wellen, über mir zusammen!
Ich brenne! brenne! kühle mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Im Frühjahr 1774.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird alles ausser mir!

Wenn gleich in Hain und Wiesenmatten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut,
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Vermält sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süssesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran.
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Im Frühjahr 1774.

Wüst' ich, wüst' ich, daß du mich
Lieb und werth ein Bischen hieltest,
Und von dem, was ich für dich,
Nur ein Hunderttheilchen fühltest;

Daß dein Danken meinem Grus
Halbes Wegs entgegen käme,
Und dein Mund den Wechselkus
Gerne gäb' und wiedernäme;

Dann, o Himmel, ausser sich,
Würde ganz mein Herz zerlodern!
Leib und Leben könt' ich dich
Nicht vergebens lassen fodern! —

Gegengunst erhöhet Gunst,
Liebe nähret Gegenliebe,
Und entflamt zu Feuersbrunst,
Was ein Aschenfünkchen bliebe.

An die

Nymfe des Regenborns,

einer Felsenquelle ohnweit dem Wohnort des Dichters.

Im Sommer 1774.

Neig aus deines Vaters Halle,
Felsentochter mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleier, walle,
Reine Nymfe, wall' hervor!

Libern jauchzet die Mänade
Huldigung bey Zymbelklang,
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte keiner Hochgesang? —

Wol, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten sol?
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!
Fleuch! Mein Bogen tönt! mein Köcher
Rasselt goldner Pfeile vol!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Heerde stillet,
Welche Wiese tränkt und Hain.

Horch! es rauscht im Felsenhaine,
Woget auf der Wies' entlang,
Lekt im Widder auf dem Reine,
Schuert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heissen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wolgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, selbst die Reben
Danken dir, o Nais, Leben,
Würze, Süssigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bey dir.
Drob sey auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Namen für und für!

Die
Menagerie der Götter.

Im Sommer 1774.

Wie hier an Affen, Papagai'n,
An Kakadu und Raben
Hofherr'n und Damen insgemein
Ihr träges Mütchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Kabinet und Saal,
Auf Stul und Tafel springen,
Und kek ein ganzes Göttermal
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frist, der mus,
Mit Gunst! auch viel hofiren,
Drum möchte Juno vol Verdrus,
Ihm oft den Steis verschnüren.

Dage=

Dagegen kan ihr Pfauenpaar
Sie desto bas erfreuen;
Doch schmählet Zeus, und dies ist wahr,
Daß sie abscheulich schreien.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz'
Sich Cypria die Stunden.
Ihs Knab läst flattern einen Spaz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kömt durch ihre Gunst
Nach dem Olymp zu Statten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,
Nährt sich vier stolze Schimmel,
Und gallopiret Tag vor Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan
Des wunderbarer Schnabel
Troz Roms Kastraten singen kan;
Doch halt' ich dies für Fabel.

Lycäus last den Wagen gar
Von zamen Tigern führen,
Und ohne Sorge vor Gefar,
Sich durch die Welt kutschieren.

Vor Pluton schwarzer Pforte belt
Der gröste Bullenbeisser,
Und macht die Qual der Unterwelt,
Durch sein Geheul noch heisser. —

Vor allen Thieren, gros und klein,
Die sich bey Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinem Sin am besten.

Das ist fürwahr! ein feines Vieh,
Von sondrer Zucht und Ehren,
Und läst von vorn und hinten nie,
Was unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allertwegen,
Nimt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weis es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimt's den Berg hinan,
Piano trit's bergunter,
Und wirft den trunknen Ehrenman
Kein einzigmal herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, wirst du einst sterben;
So las mich dies bequeme Thier,
Las, Vater, las mich's erben!

Mamsel La Regle.

Im Julius 1774.

Halb griechische, halb auch französche
Donne,
Ist Regula die wakerste Ma Bonne;
Nimt sorgsam überal, nimt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wol in Acht;
Weis wolgewandt zu gängeln, weis spazieren
Den kleinen Trup vorsichtiglich zu führen;
Und läst fürwahr! den trauten Kindelein
Gefar und Leid nicht eben leicht bedräun. —
Um's kleine Volk nicht zu skandalisiren,
Mag man sich gern ein bischen mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wieder nichts,
So Einer da, unartiges Gezüchts,
Aus Uebermut, der Bonne blos zum Possen,
Nicht folgsam war, oft hat's mich bald
verdrossen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schnecken-
schrit,
Durch nakte Gäng' und Sandalleen trit,
Und hin und her hofmeistert: „Fein gerade!
Hübsch Füschen aus- und einwärts hübsch
die Wade!
Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf
empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust
hervor!„
Und wehren wil, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutraben, Straus und Kranz zu
flechten,
Das last hier ein und aus zum Ohr dort
wehn!
Last, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!
Was thut's, ob wir mal stolpern oder stürzen.

Das
neue Leben.
Im December 1774.

Eja! wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Grus entbot
Mir das neue Morgenrot!

Mein erheitertes Gesicht
Siehet Paradiese blühen.
Welche Töne; Hör' ich nicht
Aller Himmel Melodieen?
Edens Amarantenduft!

Weingott, bist du mir so nah,
Mir so nah bey jedem Male?
Kehrst du in Ambrosia
Und in Nektar diese Schaale?

Geber der Ambrosia,
Und des Nektars, mir so nah?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren.
Hat zum Glük der Götterschaft
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Der
Ritter und sein Liebchen.
Im Jänner 1775.

Ein Ritter rit wol in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfing ihn sein fein's Liebchen:
„Leb wol, du Herzensbübchen!
Leb wol! viel Heil und Sieg!

Kom fein bald wieder heim ins Land,
Daß uns umschling' ein schönres Band
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priestershand!„ —

Ho ho! käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.„ —

„ O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch falscher Herzensdieb,
Ins Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betrügen,
Treuloser Unschuldsdieb? „ —

„ Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mitgethan.
Kein Schlos hab' ich erbrochen.
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan. „ —

„ O weh! so trugst du das im Sin?
Was schmeicheltest du mir um's Kin?
Was mustest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Loken ziehn? „ —

„ Ho ho! jüngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein,
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müsten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn. „

Drauf rit der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wol und wandern,
Von Einer zu der Andern,
Und freien keine nicht.

Trau=

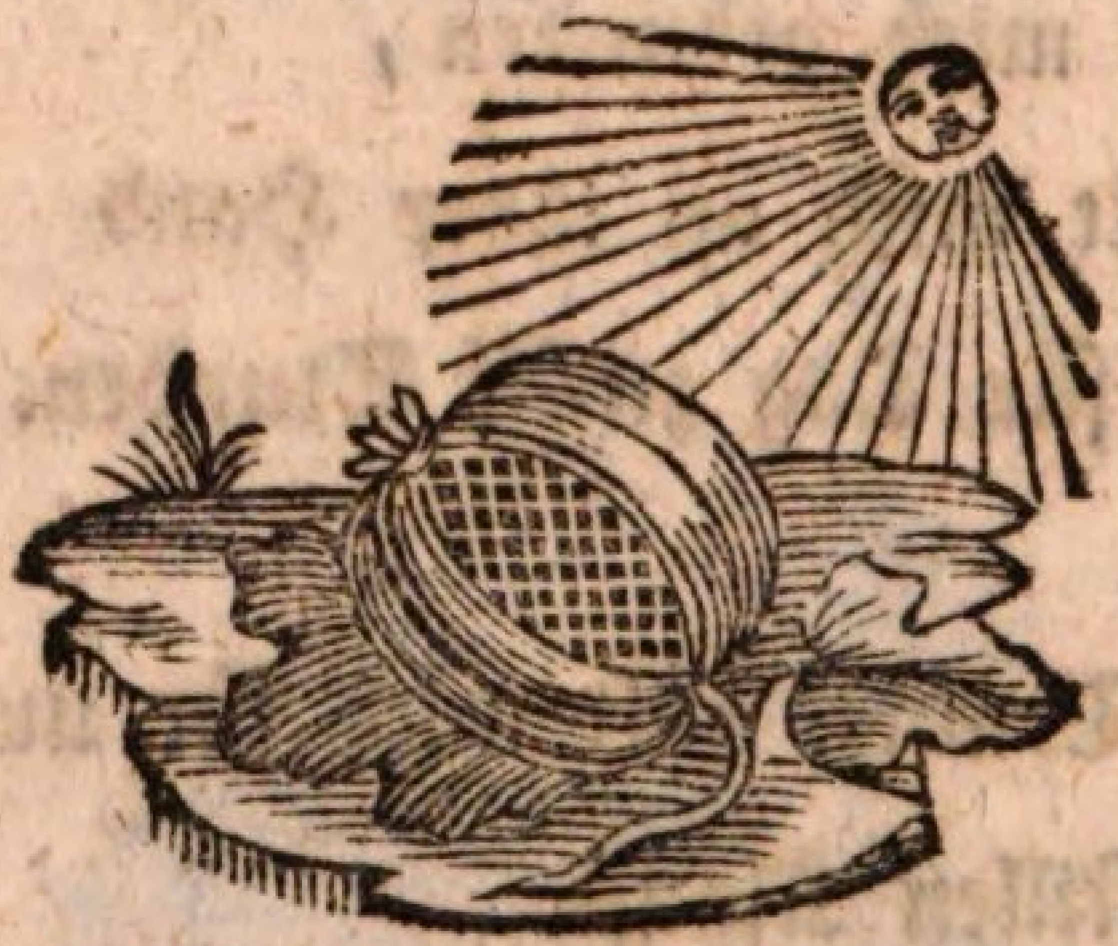
Trautel.

Im April 1775.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin immer um und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran sie mich gebunden,
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Wol Tag für Tag zwölf Stunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klause.
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause.
Und ich bin gar ein guter Man,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kan,
Was sie befielt und wehret.

Ich, Trautel, bin wol recht für dich,
Und du für mich geboren.
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wann einst des Todes Sense klirt,
Und mähet mich von hinnen,
Ach! lieber lieber Gott! was wird
Mein Trautel doch beginnen?



Spinnerlied.

Im Junius 1775.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein
Mir, zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein,
Mir, zur Kirmesfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein,
Muss des Mädchens Busen seyn,
Wol dekt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein,
Fleissig, from und sitsam seyn,
Locket wakre Freier.

Robert.

Ein Gegenstük zu Claudius Romanze Phidile.

Im Junius 1775.

Ich war wol recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferei'n —
Weis nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sol't es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosig anzuschau'n
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstralen,
Von Wuchs und Wesen, läst sich nicht
Beschreiben und nicht malen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten beid' uns grüssen,
Und fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hiessen?

Sie schmükte grün und rot den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himlisch, wie ein Engel!

Doch wust' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und, unter Druk und Küssen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, nicht zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sin,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt' ich hatt' ihr tausendviel,
Weis Gott al was? zu sagen:
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

In heller Unschuld frug sie: Was?
Was ich wol von ihr wolte?
Ach Liebe! rief ich, als mir's nas
Von beiden Wangen rolte.

Sie aber schlug den dunkeln Blik
Zum schönen Busen nieder,
Und ich verschüchtert floh zurük,
Und fand sie noch nicht wieder!

Wie konnte wol dies Eine Wort,
Dies Wörtchen sie betrüben?
O blöder Junge! wärst du dort
Wärst du doch dort geblieben!

Ständchen.

Im Julius 1775.

Trallyrum larum höre mich!
Trallyrum larum leier!
Trallyrum larum! das bin ich
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleus auf den hellen Sonnenschein,
In deinen zwey Gukäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr,
Durch stiller Hütten Fenster.
Nichts wachet mehr, was schlafen kan,
Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

Auf seiner Gattin Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wol bey der Henne ruht vergnügt
Der Hahn auf seiner Latte;
Der Sperling unterm Dache sizt
Bei der geliebten Sie anizt.

Wann,

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
Daß ich zu dir mich füge?
Daß ich in süsse Ruh' mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand! wann führest du
Mich meiner Herzgeliebten zu?

Wie wolt' ich dann herzinniglich,
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wolt' ich, o wie wolt' ich mich,
In deinen Armen laben!
Gedult! die Zeit schleicht auch herbei.
Ach, Trautchen, bleib mir nur getreu!

Nun lyrum larum gute Nacht!
Gott mag dein Herz bewahren! —
Was Gott bewahrt ist wol bewacht. —
Daß wir kein Leid erfahren.
Ade! schleus wieder zu den Schein,
In deinen zwei Gukäugelein!

Notgedrungene Epistel
des
berühmten Schneiders
Johannes Scheere
an
Seinen Grosgünstigen Mäzen.
Im Oktober 1775

Wie kümmerlich, troz seiner Göttlich-
keit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweisen uns die Keppler, die Homere,
Und hundert grosse Geister, jeder Zeit,
Und jeder Erdenzone, weit und breit:
Doch warlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erst weiht.

Auch mir verlieh, durch Schere, Zwirn
und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Treflichkeit,
Ist Hungersnot, ein Haderlumpenkleid,
Ist obenein der schwachen Seelen Tadel,
Und

Und dann einmal, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein, was hilft's, wenn nach dem Tode,
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den grösten aller Schneider nent,
Und ein vergüldet Marmormonument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dies bekent?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Und nackend gehn und hungern läst?

Der Stümper, der zu meinen Füssen
kreucht,
Beschmizet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blik an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreit: Ich wär'
ein Säufer,
Und stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und ließ indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! denn überlegt man's reifer,

Gesezt den Fal, die Lästerung sey wahr,
So ist dabey doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dies die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stempel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sklavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glük,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stossen mag, bald vorwärts, bald zurük,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
Und, wenn der Ueberflus verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier und Raben,
Und Kakadu, und Papagey erhält!
So solten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fält.
Allein, wie karg ist die verkehrte Welt.
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Wilst du davon ein redend Beyspiel sehn,
So schau auf mich grosgünstiger Mäzen.

So guck' einmal, nebst deinem theuren Weibe,
Auf meinen Rok, durch deines Fensters Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst einmal, ist's nicht die gröste Schande,
Daß mich, der ich mit seidenem Gewande
So oft bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läst in Haderlumpen gehn?
Kan dies dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn,
Zur Menschheit Ehre nicht zu geizen?
O ja! ich kann auf deine Güte baun!
Mich stärkt manch Beispiel deiner Liebestha- ten,
Und hält mein wankendes Vertraun.
Sonst wüst' ich mich fürwahr nicht zu bera- then.
Drum borge du mir, für ein besser Kleid,
Zu Schuz und Truz, in dieser rauhen Zeit,
Nur Einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit,
Durch künstliche und dauerhafte Nathen,
Abzuverdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Im Februar 1776.

Schön Suschen kannt ich lange Zeit:
Schön Suschen war wol fein;
Vol Tugend war's und Sitsamkeit:
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und gieng, ich gieng und kam,
Wie Ebb' und Flut zur See.
Ganz wol mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich gieng, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit,
Gar andres ich vernam:
Da thats mir, wann ich schied, so leid,
So wol mir, wann ich kam:
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie:
Da fühlt' ich ganz an Seel und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Ich war wol dum, und stum, und taub!
Vernam nichts, ausser ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.

Nicht

Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah, wie in die Sonn' hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir:
Doch alle Tugend, Sitsamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und gieng, ich gieng und kam,
Wie Ebb' und Flut zur See.
Ganz wol mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich gieng, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's ersint, und wißt,
Wie, wo und wann sich alles paart?
Warum sich's liebt und küßt?
Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann?
Warum mir so geschah? —

Ich selber san wol Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
Doch hab' ich nichts erdacht. —
Drum, Lieb' ist wol, wie Wind im Meer:
Sein Sausen ihr wol hört,
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wist nicht! wohin er fährt?

Der
Hund aus der Pfenningschenke.
Im Februar 1776.

Es gieng, was Ernstes zu bestellen,
Ein Wandrer seinen stillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen,
Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
Aus einer Pfennigschenke sprang,
Er, ohne Stok und Stein zu heben,
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fus und Stab,
Und Klifklaf lies vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch, mit Rohr und Degen,
Flink, wolgemut, kek und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf herspazirt.
Klifklaf sezt an; und hochtuschirt
Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen;
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift fix nach Steinen in die Runde,
Und schleudert, was es schleudern kan,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.
Der Köter knirscht in jeden Stein,

Zerrt bald an meines Herrchens Stocke,
Bald an dem Degen, bald am Rocke,
Beist endlich gar ihm in das Bein,
Und belt so wütig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle gros und klein,
Zu Fenstern, und zu Thüren laufen,
Die Buben klatschen und juchhein,
Und hezen gar noch oben drein.
Nun fieng sich's Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühn.
Es mußte sachtchen sich bequemen,
Um dem Halloh sich zu entziehn,
Wol fürbas seinen Weg zu nehmen,
Und einzustecken Hohn und Schmach.
Denn alle Strassenbuben gaften,
Und alle Klafkonsorten klaften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dies Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recensentenhunde!

Lenardo und Blandine.

Im April 1776.

Blandine sah her, Lenardo sah hin;
Sie trugen in Augen viel zärtlichen Sin;
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestelt.

Zu Land und zu Wasser, von nah und von fern,
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herr'n,
Mit Perlen, Gold, Ringen, und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu frei'n.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
Als sie wol ein würziges Blümlein entzükt,
Vom Finger des schönsten der Diener gepflükt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
Obschon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sin adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mal draussen in frölicher Schaar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die ämsig der flinke Lenardo gesucht;

Da bot die Prinzessin ein Aepfelchen rar
Aus ihrem helsilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, rosig und gülden und rund,
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey dein!
Das Leckere wuchs nicht für die Prinzen allein.

Er ist ja so lieblich von aussen zu sehn;
Wil wünschen, das drinnen sey zehnmal so
schön. „

Und als sich der Liebling gestolen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blätchen heraus.
Das Blätchen im Apfel sas heimlich und tief;
Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„ Du Schönster der Schönsten, von nah und
von fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und
Herr'n,
Der du trägst züchtiger höher Gemüt,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwält
Nach dir mein Busen sich sehnend zerquält;
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
Bevor gestillet dies Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtstunde las Schlummer und
Traum,
Las Bette, las Kammer und suche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug! „
Dein harret was Liebes; nun weist du genug. „

Das

Das dauchte dem Diener so wol und so bang!
So bang und so wol! er zweifelte lang;
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sin.

Doch als es wol tief um Mitternacht war,
Und stil herab blinkte der Sternlein Schaar;
Da sprang er vom Lager, lies Schlummer und Traum,
Und eilt in den Garten zum kundigen Baum.

Und, als er stilharrend am Liebesbaum sas,
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's Gras,
Und eh' er sich wandte, da nahm's ihn in Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröfnet zum Grus,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kus,
Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,
Da zog es am samtenen Händchen ihn fort.

Es führt ihn almählich mit heimlichen Trit:
„Kom süsser, kom lieblicher Junge, kom mit!

Kalt

Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und
kein Fach
Beschirmt uns; kom in mein stilles Gemach!„
Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel
und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn
entlang,
Beim Schimmer des Lämpchens, den heim-
lichen Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;
Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte
nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn?

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,
War kommen ein hochstolzierender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu frei'n.

Ihm brante der Busen, ihm lechste der
Mund;
Doch hoft' er, doch harrt' er umsonst in
Burgund;

Er warb wol, und warb doch vergebens
manch Jahr,
Und wolte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hoch stolzirende Gast,
Bey Nacht und bey Tag, nicht Ruhe noch Rast;
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht,
Sich auf hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es
gesehn,
Was nährlich drei Schritte weit von ihm
geschehn.
Er knirschte die Zähne, bis blutig den Mund:
„Zur Stund sol's wissen der Fürst von
Burgund!„

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
„Jezt wil ich, jezt mus ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihm und Aufruhr be-
dräun.„ —

„Halloh! wach auf! du Fürst von Bur-
gund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;
Blan-

Blandinen, dein gleissendes Töchterlein, schwächt,
Zur Stunde jezt schwächt sie ein schändlicher Knecht."

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er hielt sie wol höher als Zepter und Kron'
Und höher, als seinen helstralenden Thron.

Wild raste der Fürst von Burgund sich empor:
"Das leugst du, Verräter, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wo mich belogen dein giftiger Mund."

"Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.

Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wo dich belogen mein redlicher Mund.

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verräthrische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
Wol in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schlos,
Das längst in Schutt und in Trümmer zerschos.
Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekant;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wol in der Prinzessin ihr Sommerlosier. —

Noch

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen wol für die verborgene Thür,
Und standen und harten und lauschten alhier:
„Horch König! da flüsterts — Horch König! da sprichts. —
Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.„

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimmen gar leicht.
Sie hatten's ein Küssen; sie hatten's ein Spiel;
Und trieben des süssen Geschwäzes gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was zaget dein Sin,
Vor mir, die ewig dein eigen ich bin?

Prinzessin am Tage nur; aber bei Nacht'
Magst du mir gebieten als eigeuer Magd! „—

„ O schönste Prinzessin! o wärest du nur
Das dürftigste Mädchen an dürftiger Flur!
Wie wolt' ich dann schmeken der Freuden so
viel!
Nun sezet dein Lieben mir Kummer ans
Ziel. „ —

„ O Lieber! mein Lieber! las fahren den
Wahn!
Bin keine Prinzessin! drauf sieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und
Kron',
Erkies' ich den Schoos mir der Liebe zum
Thron. „ —

„ O schönste der Schönsten! dies zärt-
liche Wort,
Das kaust du, das wirst du nicht halten
hinfort.

Durch

Durch werben, und werben, von nah und
von fern,
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herr'n

Wol schwellen die Wasser, wol hebet
sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrint.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sin:
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin. „ —

Las werben und werben, von nah und
von fern!
Erwirbt mich doch keiner der statlichen Herr'n.
O Süsser! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kan ich, das werd ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein lieben=
der Sin:
Wol wehen die Winde, wol Wasser rint hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes L i e b e n auch
nicht. „ —

„O süsse Prinzessin! noch zag ich so sehr!
Mir ahnet's im Herzen, mir ahnet's, wie schwer!
Die Bande zerreissen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.„

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So triefet mein Leben am blutigen Schwert;
So must du dein Leben verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrei'n.„

„Ach Lieber! der Himmel zerreisset ja nicht,
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flicht.
Der seligen Wonne, bey nächtlicher Ruh,
Der höret, der sieht kein Verräter ja zu.

Nun kom, nun kom mein trauter Gemal,
Kom, küs mir den Kus der Verlobung einmal!„ — —

Da kam er und küßt' ihr den rosigen Mund,
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie hatten's ihr Küssen, sie hatten's ihr Spiel,
Und trieben des süssen Geschwäzes noch viel.
Da knirschte der König, da wolt er hinein,
Doch liessen ihn Schlösser und Riegel nicht ein.

Da hart' er und harte mit schäumenden Mund',
Wie vor der Höle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,
Ward änger und bänger von Ahndung die Brust. —

„Wach auf, Prinzessin, der Hahn hat gekräht!
Nun las mich, bevor sich der Morgen erhöht! — „

„ Ach Lieber, ach bleib noch! Es kündet der
Hahn
Die erste der nächtlichen Wachen nur an.„ —

„ Schau auf, Prinzessin, der Morgen
schon graut!
Nun las mich! bevor uns der Morgen er-
schaut. „ —
„ Ach Trauter, ach bleib noch! der Stern-
lein Licht,
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht. „ —

„ Horch auf, Prinzessin, da wirbelt ein
Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied
schon! „ —
„ Ach Süsser! ach bleib noch! es ist ja
der Schal
Der liebeflötenden Nachtigal. = = =

„ Nein! las mich! der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgen=gesang,
Oh! las mich! wie wird mir um's Herze so bang! „ = =

„ Ach Süsser! = = leb wol dann! = = Nein bleib noch! = = Ade! = =
O weh mir! wie thut's mir im Busen so weh! = =
Weis her mir dein Herzchen! = = Ach! pocht ja so sehr!
Hab lieb mich, du Herzchen! Auf Morgen Nacht mehr! „ —
„ Schlaf süs! schlaf wol! „ Da schlüpft' er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert entlang,
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! sprangen die Beiden vom Winkel
herbei,
Und borten ihn nieder mit dumpfen Geschrei:
„ Da! hast du gefrei't um den Thron von
Burgund,
Da hast du die Mitgift! da hast du sie,
Hund! „

„ O Jesu Maria! erbarme dich mein! „—
Drauf hülte sein brechendes Auge sich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmal, ohn' Abso-
lution,
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor
Wut,
Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem
Mut:
„ Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht
ja so sehr! —
Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's Mor-
gen Nacht mehr! „

Und ris ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und kühlte sein Mütchen mit gräslichen Scherz:

„ Da

„ Da hab' ich dich, Herzchen! ach pochst ja
so sehr!
Hab lieb nun du Herzchen! Hab's Morgen
Nacht mehr! „ —

Indes die Prinzessin ach! zagte so sehr!
Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie
schwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz',
Von blutigem Gastmal und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
„ O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht
wär'!
Kom, Mitternacht, führe mein Labsal mir
her! „

Und als es wol wieder tief Mitternacht war,
Und stil herab blinkte der Sternlein Schaar:
„ O weh mir! Mein Busen! was ahnet
wol dir? „
Horch! horch! da knarte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedek in der Hand;

Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder stillschweigend und gieng.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein gülden Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
Und gab der erstarten Prinzessin den Brief,
Und gieng und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarte Prinzessin den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirt' es ihr Antliz, wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen und schnapte nach Luft.—

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
Sich wieder ermant und dem Boden entraft:
„Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

„Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen
Tanz!
Mir schweben die Füsse, mir flattert der Kranz!

Nun

Nun tanzet ihr Prinzen von nah und von fern!
Auf lustig, ihr Damen! auf lustig ihr Herr'n!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
Juchheisa, ihr Damen! Juchheisa, ihr Herr'n!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herr'n?
Mein Bräutigam ist er! ich heisse die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze! zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herr'n? —
Weg, Edelgesindel! Pfui! stinket mir an!
Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wol aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Mein Schönster trägt hohen und züchtigen
Muth,
Und speiet in euer hochadelich' Blut.

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füsse, mir flattert der Kranz!
Juchheisa! Trallala! Juchheisa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler! mein Brauttag ist
da!„

So sang sie zum Sprunge, so sprung
sie zum Sang',
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau trof ihr die Wangen herab!
Sie taumelt und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum lezten ermant,
Erstrekte sie nach dem Gefässe die Hand,
Und schlang's in die Arme und hielt es im
Schoos,
Und dekte, was drinnen verborgen lag, blos.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt'es noch
Schmerz.

Jezt

Jezt that sich ihr blulige Thränenquel auf,
Und ströhmte, wie Regen vom Dache, darauf.

„ O Jammer! nun gleichest du Wasser
und Wind:
Wol Winde verwehen, wol Wasser verrint:
Doch alle verweh'n und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer! auch nie! „

Drauf sank sie, mit holem gebrochnen
Blik,
In dumpfen Todestaumel zurük,
Und drükte noch fest, mit zermalmendem
Schmerz,
Das Blutgefäs an ihr liebendes Herz.

„ Dir lebt' ich, o Herzchen! dir sterb' ich
mit Lust! —
O weh mir! o weh! — du zerdrükst mir
die Brust! —
Herab! Herab! den quetschenden Stein!
Oh! — Jesu Maria! — Erbarme dich
mein! —

Drauf

Drauf schlos sie die Augen, drauf schlos
sie den Mund;
Drauf ranten die Boten; dem König ward's
kund;
Laut schol durch die Säle das Zetergeschrei.
„Prinzessin ist hin! auf König herbei!„

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er hielt sie wol höher, als Zepter und Kron,
Und höher als seinen helstralenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräter mit
sprang,
Ergrimte der Alte: „Das hab' ich dir
Dank! —
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Bur-
gund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

„Ihr Blut dich verklaget vor Gottes
Gericht;
Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.„

Rasch

Rasch zukte der Alte den blinkenden Dolch,
Und borte danieder den spanischen Molch.

„ Lenardo, du Armer! Blandine, mein
Kind! —
O heiliger Himmel! verzeih' mir die Sünd'!
Nicht mich auch verklaget vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich
nicht! „ —

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut ihn die himmelanschreiende That.
Drauf lies er wol machen ein'n silbernen Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das
Lied vom braven Manne.

Im Junius 1776.

Hoch klingt das Lied vom braven Man.
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muts sich rühmen kan,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kan:
Zu singen und preisen den braven Man.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Frost;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern schol;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwol;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brůke drůber her;
Und mitten stand ein Håuschen drauf.
Hier wohnte der Zölner, mit Weib und
Kind. —
„ O Zölner! o Zölner! entfleuch geschwind!

Es drönt' und drönte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' ums' Haus.
Der Zölner sprang ins Dach hinan,
Und blikt' in den Tumult hinaus. —
„ Barmherziger Himmel! erbarme dich!
Verloren! verloren! Wer rettet mich?„ —

Die Schollen rollten, Schus auf Schus,
Von beyden Ufern, hier und dort,
Von beyden Ufern ris der Flus
Die Pfeiler samt den Bogen fort.
Der bebende Zölner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stos auf Stos,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrůmmert, schos

Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„Barmherziger Himmel! erbarme dich!„ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, gros und klein;
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter seyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind
Durchheulte nach Rettung den Strom und
Wind. —

Wann klingst du, Lied vom braven Man,
Wie Orgelton und Glokenklang?
Wolan! so nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, o braver Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Man! braver Man! zeige dich!

Rasch gallopiert' ein Graf hervor,
Auf hohem Ros ein edler Graf,
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, vol und straf. —
„ Zweihundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.„

Wer

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag an, mein braver Sang, sag an!
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
Doch weis ich einen bravern Man. —
O braver Man! braver Man! zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwol die Flut;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tief sank der Mut. —
O Retter! Retter, komm geschwind!
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! frisch auf gewagt!„
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden trit keiner vor.
Der Zöllner vergebens, mit Weib und Kind,
Durchheult nach Rettung den Strom und
Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersman
Am Wanderstabe schrit daher.
Mit grobem Kittel angethan,

An Wuchs und Antliz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernam sein Wort:
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Troz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glüklich an:
Doch wehe! der Nachen war alzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,
Troz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und dreimal kam er glüklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang,
Kaum kamen die Lezten in sichern Port;
So rollte das lezte Gertrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Man?
Sag an, sag an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt ein Leben dran:
Doch that er's wol um Goldesklang?
Denn sendete immer der Graf sein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

Hier

„Hier, rief derGraf, mein wakrer Freund!
Hier ist dein Preis! kom her! nim hin!„ —
Sag an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! der Graf trug hohen Sin. —
Doch höher und himlischer, warlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich sat.
Dem Zölner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!„
So rief er, mit adelichem Biederton,
Und wandte den Rüken und gieng davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Man,
Wie Orgelton und Glokenklang!
Wer solches Muts sich rühmen kan,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kan,
Unsterblich zu preisen den braven Man.

Das
Mädel das ich meine.

Im August 1776.

O was in tausend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht!
Nun sing, o Lied, und sag mir an!
Wer hat das Wunder aufgethan:
Daß so in tausend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,
Des Mädels blaues Aug erhelt? —
Der liebe Gott! der hat's gethan,
Der's Firmament erleuchten kan;
Der hat, wie Paradieseswelt,
Des Mädels blaues Aug erhelt.

Wer hat das Rot auf Weis gemalt,
Das von des Mädels Wange stralt? —
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der Pfirsichblüthe malen kan;

Der hat das Rot auf Weis gemählt,
Das von des Mädels Wange stralt.

Wer schuf des Mädels Purpurmund
So würzig, süs, und lieb und rund? —
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der Nelk' und Erdbeer würzen kan;
Der schuf des Mädels Purpurmund
So würzig, süs, und lieb und rund.

Wer lies vom Naken, blond und schön,
Des Mädels seidne Loken wehn? —
Der liebe Gott! der gute Geist!
Der goldne Saaten reifen heist;
Der lies vom Naken, blond und schön,
Des Mädels seidne Loken wehn.

Wer gab, zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang? —
Der liebe, liebe Gott that dies,
Der Nachtigallen flöten hies:
Der gab zu Liedesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle süsser Lust,
Gewölbt des Mädels weisse Brust? —
Der liebe Gott hat's auch gethan,
Der stolz die Schwäne kleiden kan;
Der hat, zur Fülle süsser Lust,
Gewölbt des Mädels weisse Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart? —
Das hat die Meisterhand gethan,
Die alle Schönheit bilden kan;
Durch Gott, den höchsten Bildner, ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so lichthell, schön und rein,
Die fromme Seel dem Mädel ein? —
Wer anders hat's, als Er gethan,
Der Seraphin erschaffen kan;
Der blies so lichthell, schön und rein
Die Engelseel dem Mädel ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!
Daß du dein Abbild ausstaffirt,
Mit allem, was die Schöpfung ziert,
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädl so in Liebespracht? —
O Gott! bei deinem Sonnenschein!
Bald möcht' ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Das Mädel mir auf Erden lacht.

Schwanenlied.

Im Herbst 1776.

Mir thut's so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank:
Seh' alles sich entfärben,
Was schönes mir geblüht.
Ach, Liebchen, wil nur sterben!
Dies ist mein Schwanenlied.

Du wärst mir zwar ein Becher,
Von Heilungslabsal vol. —
Nur — daß ich armer Lecher
Nicht ganz ihn trinken sol!
Ihn, welches so viel Süsses,
So tausend Süsses hat! —
Doch — hätt' ich des Geniesses,
Nie hätt' ich dennoch sat.

Drum

Drum las mich, vor den Wehen,
Der ungestilten Lust,
Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süssen Munde
Las saugen süssen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Not.

Die

Die Umarmung.

Im Herbst 1776.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brůnstig ihre Ranke strikt,
Wie der Epheu sein Gewebe
An der Ulme Busen drukt;

Wie ein Taubenpaar sich schnåbelt,
Und auf ausgeforschtem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt
Haschen sich und wůrgen låst:

Důrft' ich so dich rund umfangen!
Důrftest du, Geliebte, mich! —
Důrften so zusammenhangen
Unsre Lippen ewiglich! —

Dann, von keines Fůrsten Male,
Nicht von seines Gartens Frucht,
Noch des Rebengottes Schaale,
Wůrde dann mein Gaum versucht.

Sterben wolt' ich im Genusse,
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kusse
Wollustvoller Trunkenheit. —

Kom, o kom, und las uns sterben!
Mir entlodert schon der Geist.
Fluch vermachet sey dem Erben,
Der uns voneinander reist!

Unter Myrten, wo wir fallen,
Bleib uns eine Gruft bevor!
Unsre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch' empor;

In die seligen Gefilde,
Voller Wolgeruch und Pracht,
Denen stete Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodien
Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschik vereint.

Wo nun Phaon, vol Bedauren,
Seiner Sapho sich erbarmt;
Wo Petrarka ruhig Lauren
An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rundumschirmten Wiesen,
Nicht von Argwohn mehr gestört,
Glüklicher bei Heloisen
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah! —
Kom! von hinnen las uns scheiden!
Eja! wären wir schon da!

Goecking an Bürger.

Verdamte Versemacherei!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einzgen Mai
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger, sag' er mal,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir mit selbst gemachter Qual
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichter? hum!
Die wandelbare Ehre
Gekannt zu seyn vom Publikum? —
Ich dachte was mir wäre!

Exempli gratia, es spricht,
Wann grosse Herren schmausen,
Wil Einer: Ist der Bürger nicht
Amtman zu Wölmershausen?

Ein Fräulein thut dir wol sogar
Die Gnad' und frägt nicht minder:
Trägt den der Bürger eigen Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?

Dort räuspert sich ein zarter Herr,
Der Zirkel spizt die Ohren!
Und ach! mit scheuslichem Geplärr
Notzüchtigt er Lenoren.

„ Ha! bravo! wie Lenore schreit!
„ Hör einer nur das Fluchen!
„ Den Man — ist Wölmershausen weit? —
„ Den Man mus ich besuchen!

Und eh' Herr Bürger sich's versehn,
Kömt mein Signor geritten,
Begaft ihn, freuet sich gar schön,
Läst sich zum Essen bitten:

Kritiket Männer, gros und klein,
Thut greulich hochgelahret,
Und trinkt — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich gesparet;

Lobt mächtig dir sein gutes Herz,
Wil Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar — o Höllenschmerz! —
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht, manch ehrliches Journal
Lies bas dein Lob erschallen;
Allein, wann las denn wol einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Wenn, vor den Almanach, ich schier
Dich liess' in Kupfer stechen:
Was hilft's? was hörst du? wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem allen? Sklav!
Wenn ich's zusammen presse,
Ist's kürzlich dies: Despotenschlaf,
Und Inquisitenblässe.

Hör' auf! ich gab mein Herz dir hin
Eh du ein Blat geschrieben;
Hör' auf! und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! als Dichter kent man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja! Herr! und solt' er den Homer
In Versen übersezen:
Drob werden ihn kein Haar breit mehr
Die Herrn Minister schäzen.

Der Herr bleibt dennoch, nach wie vor,
Amtman zu Wölmershausen.
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Kom her und las uns schmausen!

Bürger an Göcking.

Im Herbst 1776.

Nun! nun! verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein, samt dem Bade.
Das arme Kindlein das, fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er! troz der Plackerei,
Beym Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerei
Auch viel Profit bescheeren.

Troz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtman nach wie vor,
Auch — Herr Kanzlei=Direktor.

Denn leichter wird Vokation,
Zu Pension und Pfründen,
Die kahlste Dissertazion,
Als mein Homerus finden.

Auch mästet man sich eben nicht
Von Mäzenatengnade;
Trägt A b c buchs Angesicht
Und Schlapperbauch und Wade.

Die Herr'n vom Ministeris
Und aus dem edeln Rathe
Floriren mehr in Jubilo,
Und prunken bas im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um seine dicken Köpfe;
Denn drinn sind viele ja so leer,
Wie hohle Kirchthurmknöpfe.

Nun Spas apart! Und hör' Er an,
Fals ihm mein Ernst beliebig.
Ist denn nicht auch für ihren Man
Poeterei ergiebig?

Bedenk' Er 'mal! wie schön das ist!
Verleger, wolgezogen,
Bezalen oft, zu dieser Frist,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauren Jahr
Zehn Bogen stark ein Bändchen,
So schnapt Er ja an Trankgeld baar
Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Und

Und das ist doch kein Kazendrek,
Wofür man sich kasteiet.
Es kömt ja kein gebratner Spek
Umsonst ins Maul geschneiet.

Herr Ugolino *) mus doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch,
Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Fakultist
Dagegen doch viel kahler.
Dem sezt es kaum, wenn's köstlich ist,
Zwey Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freilich bas
Die Herren Fakultisten,
Und sticheln Ihm ohn' Unterlas
Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare:
Daß mehr jezt gilt der Agathon,
Als Fakultätenwaare. —

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Der Ruhm hat freilich grosse Last,
In diesem Jammerleben,
Wie du davon, zum sprechen, hast
Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode gehts erst an.
Denn auch bey den Tongusen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott wil! unsre Musen.

Dort illustrirt man fein aus uns
Antiquitätenlisten.
Uns liest manch hochberümter Duns
Gelahrter Humanisten;

Die jezt aus ihrem Bücherschrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht Griechisch und Latein
Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
Durch Commentationen,
Inauguralprogrammata,
Und Dissertazionen.

Schon hör' ich Kridlermordgeschrei,
In meinem stillen Grabe:
Wer die Lenore doch wol sey?
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomathice
Uns winzigklein in nucem,
Bald, commentirt cum Indice,
In folio ad lucem.

Wie schön! wenn Knaben jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul' in Riemen eingeschnalt,
Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vokabeln wolgemut
Und Phrases memoriren,
Um mich so recht in Saft und Blut,
Vt ajunt, zu vertiren.

Und geht's nicht mit der Lection,
Und mit dem Exponiren,
Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —
Der Junker muß kariren.

Sieh! was die Reimerei bescheert,
Die du vermaledeiet!
Das ist doch wol der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? —

Eins nur vergält mir noch den Ruhm,
Den ich mir fantasiret:
Wenn man nur, wie Horatium,
Mich nicht kombabisiret.

An

Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg.

Im October 1776.

Friz! Friz! bey den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Truz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
Bei Gott! bei Gott! Du Troziger, ich mus! —
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wisse! keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straf sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus güldnes Schwert ein Halmenspiel;
Den Silberbogen des Ferntreffenden
Weis ich zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein

Mein Köcher rasselt güldener Pfeile vol = =
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
Es gelte, Friz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! huldigt dir Gesang und Sprach allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Antens Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan;
So könt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner, sterben, edler starker Held!
Auf! rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

An
Gotfried August Bürger.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade;
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme
Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir mit dräuender Klaue, mit rüstigem Fittig;
Und schon zürnt' ich entgegen. Da faste mich Pallas Athänä
Bei den goldnen Loken; ich wandte mich sträubend: mein Auge
Staunte zurük, vom Blize der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttin.
Sie verschwand, da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens Sibergesäusel.

Nun erwacht ich, und zürnte nun wieder, und
grif zu der Leier.
Aber es hatte die jüngste der Musen die Leier
gestimmet,
Daß sie nicht tönte wie sonst, wie Donner,
wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des wankenden Schilfes,
wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen
der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurük; sie pflük-
te den Oelzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; ver-
nim und sey weise!
Siehe, zwar kränzen uns Loken der Jugend,
doch rauschet der Lorbeer
Ueber den Loken, es kühlet die Palme den
Schweis an der Stirne.
Früh betraten wir beide den Pfad des ewi-
gen Ruhmes,
Früh erreichten wir beide das Ziel. Auf tro-
zenden Felsen
Stehn wir und lächeln entgegen dem Strome
der kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töch-
ter.
Lehren uns oft die eigene Leier zu stimmen,
und bringen Oft

Oft herab vom Olympos die Harfe der Mäoniden.
Las uns beide den Harfengesang des göttlichen Greisen
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen beide!
Freund, gehabe dich wol! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurige Ross' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winkt die Mus' ich folge der winkenden Göttin.

Die Elemente.

Im Dezember 1776.

Horch! hohe Dinge lehr ich dich.
Vier Elemente gatten sich;
Sie gatten sich, wie Man und Weib,
Vol Liebesglut in einen Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quel die Sonne brent
Am blauen Himmelsfirmament.
Sie stralet Wärme, Tagesschein;
Sie reifet Korn und Obst und Wein;
Macht alles Lebens Säfte kochen,
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hült den Mond in stillen Glanz,
Und flicht ihn einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer, durch das Meer,
Viel tausend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenbal,
Weht hie und dort, weht überal;

Ist

Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Hölung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.
In tausend Arme nimt's die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachteten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
Gott seine Erde angetraut.
Wann Luft und Wasser sie umarmt,
Und von der Sonn' ihr Schoos erwarmt,
Dann wird ihr Schoos, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

All' ihre Kindlein hegt und pflegt
Sie, an ihr liebend Herz gelegt.
Sie ist die beste Mutter sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schoos geboren,
Geht ihrem Schoosse je verloren.

Sieh

Sieh hin und her! sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich;
Sie gatten sich in Himmelsglut;
Je Eins dem Andern Liebes thut.
Aus solchem Liebestrieb' empfangen,
Bist du, o Mensch! hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Glut in dir?
Erhelt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhelt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie,
Zur algemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Wiederklang?
Entweht dir Frieden, Freude, Segen,
Wie Majenluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand,
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Not
Von deinem Trank, von deinem Brod?

Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! o du! der das nicht kan.
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kan!
Was bist du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eiteltönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserwelle.

Sankt Stephan.

Im April 1777.

Sankt Stephan war ein Gottesman
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewan,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdros die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die Irdische danieder.
Und ihr beschämter Hochmut san
Auf Rache an den Gottesman.
Ihn zu verleumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdische Gemeinde.
Bald ris ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde,

Die falschen Zeugen stiegen auf
Und logen: Dieser hört nicht auf,
Zum sträflichsten Exempel,
Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören;
Hinweg die Sazung Mosis thun,
Und andre Sitte lehren.„ —
Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Troz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! ist dem also?„ began
Der Hohepriester endlich.
Da hub er frey zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sin,
Und was der Herr von Anbegin,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Gered't und unternommen.

„Doch, Unbeschnitt'ne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.

Eur

Eur Stolz, der sich der Zucht entreist,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Nent mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunft berichtet;
Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jezt gekreuzigt hat.
Ihr wist zwar Gottes Willen;
Doch wolt ihn nie erfüllen. „—

Und horch! ein dumpfer Lärm erschol.
Es knirschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes vol,
Und blikt' empor gen Himmel,
Und sah eröfnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh' im ofnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!„
Da stürmte das Getümmel,

Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör'
Und, wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Man Gottes nach,
Zerstossen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrie'n,
Und Steine hagelten auf ihn,
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den lezten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„ Behalt, o Herr! für dein Gericht,
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nim meinen Geist von hinnen! „ —
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurok und die Pilgerin.

Im Mai 1777.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurok trat hervor,
Halbarfus ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ!„ —
„In Ewigkeit!„ sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton,
Vol holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger! o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?„ —

„Kind Gottes, wie sol kentlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?„ —
„Ach! an dem gröbsten härnen Rok,
An Geissel, Gurt, und Weidenstok,
Die seinen Leib kastei'n.

„ Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenrot im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu! „ —

„ Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verschart!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drükt ihn schwer;
Längst todt und tief verschart!

Siehst dort, in Immergrün verhült,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggeselchen, schlank und fein,
Bey Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Baar' ans Grab;
Und manche Zäre ran hinab,
Indem sein Sarg versank. „ —

„ O

O weh! o weh! so bist du hin?
Bist tod und tief verschart? —
Nun brich, o Herz! die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart." —

"Geduld! Kind Gottes, weine nicht:
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspelt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!" —

"O nein, Ehrwürdiger! o nein:
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

Drum las mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! nun ist's vollbracht!" —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquikt
Ein Veilchen, das du abgeflükt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreſt?
Las fahren! Hin ist hin!„ —

„O nein, Ehrwürdiger! o nein!
Gieb meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Man,
Was nur ein Mädchen leiden kan,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! nun nimmermehr? —
Nein! nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schnei't herab;
Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen blau und klar?
Ihr Wangen, rosenrot?
Ihr Lippen, süs wie Nelkenduft? —
Ach! alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth. „ —

„ Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk wie Männer sind!
Den Meisten weht's aus Einer Brust,
Bald heis, bald kalt; sie sind zu Lust
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weis, troz deiner Treu und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmut,
Wie die Aprilenzeit. „ —

„ Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, ächt, und treu, wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

„Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimat ab,
Und seze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknie'n!
Da sol von Seufzerhauch und Kus,
Und meinem Tausendthränengus,
Das Gräschen frischer blühn.„ —

„Kind Gottes, kehr' alhier erst ein,
Daß Ruh und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trilt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt!„ —

O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's thun, daß Regen mich befält!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.„ — —

„Heida! feins Liebchen, nun kehr' um!
Bleib hier und tröste dich! —
Feins Liebchen, schau mir ins Gesicht! —
Kenst du den Bruder Graurok nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hofnungsvollem Liebesschmerz,
Erkor ich dies Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbant.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen hast du wahr bekant?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um.„ —

„Gottlob! Gottlob! nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Kom Herzensjung' an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!„

Des Schäfers Liebeswerbung.

Für Herrn Voß
vor seiner Hochzeit gesungen.
Im Junius 1777.

Kom, bis mein Liebchen, bis mein
Weib!
Und fodre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur, und Hain gewärt.

Bald wollen wir von freien Höhn
Rund um die Heerden weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Frölichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfal,
Ein Solo holder Nachtigal.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischgen angeln aus der Flut,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
Den Balsam blühender Natur;
Bald, um die dünbebuschten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Glut.
Ist Liebchen müde, bett' ich's gleich
Auf Moos und Thymiänchen weich.

Ein Wams, verbrämt mit Schwanenfell
Mit Knöpfen von Krystallen hell,
Ein Rökchen weis, aus zarter Woll',
Aus Lämmchenwoll' es tragen sol.

Und hüpfen sol's in Saffian,
Mit goldnen Spänglein auf dem Span,
Und weissen Strümpfchen, fein gestrikt,
Mit Blumenzwickeln ausgeschmückt.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So bis mein Liebchen, bis mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So bis mein Liebchen, bis mein Weib!

CANTILENA POTATORIA.

Mihi eſt propoſitum in taberna mori,
Vinum ſit appoſitum morientis ori:
Ut dicant, cum venerint, angelorum chori:
Deus ſit propitius huic petatori!

Poculis accenditur animi lucerna,
Cor imbutum nectare volat ad ſuperna,
Mihi ſapit dulcius vinum in taberna,
Quam quod aqua miſcuit praeſulis pincerna.

Suum cuique proprium dat natura munus
Ego numquam potui ſcribere jejunus:
Me jejunum vincere poſſet puer unus:
Sitim et jejunium odi tanquam funus.

Tales verſus facio, quale vinum bibo:
Neque poſſum ſcribere niſi ſumto cibo:
Nihil valet penitus quod jejunus ſcribo:
Naſonem poſt calices carmine praeibo.

Mihi nunquam ſpiritus prophetiae datur,
Non niſi cum fuerit venter bene ſatur.
Cum in arce cerebri Bacchus dominatur,
In me Phoebus irruit, ac miranda fatur.

GUALTERUS de MAPES.
Archidiaconus Oxon.
Saec. XI.

Zechlied.

Im September 1777.

Ich wil einst, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Lass' ich frohen Erben.
Nach der lezten Oelung sol
Hefen noch mich färben.
Dann zertrümre mein Pokal
In zehntausend Scherben.

Jederman hat von Natur
Seine sondre Weise.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut,
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.

Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme.
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und schlemme.

Aechter Wein ist ächtes Oel
Zur Verstandeslampe;
Giebt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Wiz und Weisheit dunsten auf
Aus gefülter Wampe.
Bas glükt Harfenspiel und Sang,
Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper.
Mir erlahmen Hand und Grif,
Welken Haupt und Wimper.
Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper!
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich volgeschlungen.

Wann

Wenn mein Kapitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum wil ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Nach der lezten Oelung sol
Hefen noch mich färben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„ Diesen Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben! „

Liebeszauber.

Im Jänner 1778.

Mädel, schau mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich sage!
Gib mir Rede, wenn ich frage!
Holla hoch mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Bist nicht häslich, das ist wahr;
Aeuglein hast du, blau und klar;
Wang' und Mund sind süsse Feigen;
Ach! vom Busen las mich schweigen
Reizend, Liebchen, das ist wahr,
Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserin;
Nicht die Kaiserin der Schönen,
Würdig ganz allein zum Krönen,
Reizend her und reizend hin!
Fehlt noch viel zur Kaiserin.

Hundert Schönen sicherlich,
Hundert, hundert fänden sich,

Die vor Eifer würden lodern,
Dich auf Schönheit 'rauszufodern.
Hundert Schönen fänden sich;
Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
Ueber deinen treuen Knecht:
Kaiserrecht in seinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Nimt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl grosse Zahl,
Aber, Liebchen, las es mal
Hunderttausend Schönen wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend! welche Zal!
Sie verlören alzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an, und thu mir's kund!
He! warum bist du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:
Was dir ganz so hin mich gab? —
Ha! durch nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Im Jänner 1778.

Wer nie in schnöder Wollust Schoos
Die Fülle der Gesundheit gos,
Den ziemt's, daß er sich brüsten kan;
Ihm ziemt das Wort: Ich bin ein Man!

Denn er gedeiht und sprost empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt der Gottheit vol,
An Kraft und Schönheit ein Apol.

Die Götterkraft, die ihn durchfleust,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung,

Er badet sich im Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dan wandelt sein verklärter Sin
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mist,
Was in der Schöpfung herlich ist,
Und stelt es dar in Red' und Sang,
Vol Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er vol Majestät,
Ein Gott daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein kristalner Schattenquell.
Sein Antliz stralt, wie Morgenrot;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnelt aus, wie Federstal;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstal;

Das Ros fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Ros, vom Zwang' entwönt,
Er zwängt das Ros, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut:
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt.
O schaut, wie ihm sich alles neigt!

Die edelsten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glükliche, die er erkiest:
O Selige! die sein geniest:

Die

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frolockend blikte sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?„
Fleuch, Zärtling, fleuch! sie spottet dein.
Nur Er nimt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Man, wie Er?„
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst mit Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfäht,
Drob sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn und duften um ihn her;
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Vol Vaterkraft und wolgestalt. —

So glänzt der Lohn, den er geniesst,
So das Geschlecht, das dem entspriesst,
Der nie in schnöder Wollust Schoos
Die Fülle der Gesundheit gos.

Die Entführung.

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

Im Jänner 1778.

Knap, satt'le mir mein Dänenros,
Daß ich mir Ruh erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schlos!
Ich wil und mus ins Weite! „ —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Vol Angst und Ahndung, sonder Rast.
Es schien ihn so zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blik erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zusammen schrak der Rittersman!
Es pakt' ihn, wie mit Krallen, an
Und schüttelt ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber. —

„ Gott

„Gott grüss' Euch, edler junger Herr!
Gott geb' Euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum leztenmal beschieden.
Verloren ist Euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump vom Pommerland
Hat sie, vor aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

= = Mord! — flucht er laut bey Schwert und Spies, —
Wo Karl dir noch gelüstet,
So solst du tief ins Burgverlies,
Wo Molk und Unke nistet.
Nicht rasten wil ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen. = =

Jezt in der Kammer zagt die Braut,
Und zukt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr mus ihrer Pein,
Bald mus und wird er gnädig seyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wist ihrs auszudeuten. —

„Geh, meld' ihm, daß ich sterben mus —
Rief sie mit tausend Zären —
Geh, bring ihm, ach! den lezten Grus,
Den er von mir wird hören!
Geh, unter Gottes Schuz, und bring
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobei er mein gedenke!" —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebensgeister
Verzweiflungsmut nun Meister.

Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kan ich's dir nicht bezalen.
Gottslohn! daß du mir's angesagt,
Zu hunderttausendmalen.
Bis wolgemut und tumle dich!
Flugs tumle dich zurük und sprich:
Wär's auch aus tausend Ketten,
So wolt' ich sie erretten!

Bis wolgemut und tumle dich!
Flugs tumle dich von hinnen!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wolt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bey Sternenschein,
Wolt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geh es es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!„ — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief holt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug und Stirne.
Dann schwenkt er hin und her sein Ros,
Daß ihm der Schweis vom Buge flog,
Bis er sich Rath ersonnen
Und den Entschlus gewonnen.

Drauf lies er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam straks ein Heer Vasallen.
Draus zog er Mann bei Man hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding ins Ohr: —
„Wolauf! wolan! seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!„ —

Als

Als nun die Nacht Gebirg und Thal
Vermumt in Rabenschatten,
Und Hochburgs Lampen überal
Schon ausgeslimmert hatten,
Und alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Vol Fieberangst noch wachte,
Und seinen Ritter dachte:

Da horch! ein süsser Liebeston
Kam leis' empor geflogen.
„Ho, Trudchen, ho! da bin ich schon.
Risch auf! dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geschwind, geschwind herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter.„ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Stil! daß ich nichts mehr höre!
Entränn' ich ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein lezter Liebeskus
Sey, Liebster! dein und mein Genus,
Eh ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide.„ —

„Ha

„Ha Kind! auf meine Rittertreu,
Kanst du die Erde bauen.
Du kanst, beim Himmel! froh und frei
Mit Ehr' und Leib vertrauen.
Risch gehts nach meiner Mutter fort.
Das Sakrament vereint uns dort.
Kom kom! du bist geborgen.
Las Gott und mich nur sorgen!„ —

„Mein Vater! = = Ach! ein Reichsbaron!„
So stolz von Ehrenstamme! = = =
Las ab! las ab! wie beb' ich schon,
Vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis bas er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen
Und das mir vorgeschmissen.„

„Ha, Kind! sey nur erst sattelfest,
So ist mir nicht mehr bange. —
Dann steht uns offen Ost und West. —
O zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
Um Gottes willen! tumle dich!
Kom, kom! die Nacht hat Ohren;
Sonst sind wir ganz verloren.„ —

Das

Das Fräulein zagte — stand — und stand —
Es graust' ihr durch die Glieder. —
Da grif er nach der Schwanenhand
Und zog sie flink hernieder.
Ach! was ein Herzen, Mund und Brust,
Mit Rang und Drang, vol Angst und Lust,
Belauschten jezt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
Und schwang's auf den Polaken.
Hui! sas er selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitsche den Polaken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen gieng verloren.
Im nächsten Bett' war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterin,
Vol Gier nach schnödem Goldgewin,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

„Halloh!

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett und Kammer!
Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind! ihr dürft nicht weilen,
Wolt ihr sie noch ereilen.

Hui auf der Freiherr, hui heraus!
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und wekte seine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Siz auf! Nim Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
Fort! fort! sie einzuholen!„ —

Rasch rit das Paar im Zwielicht schon,
Da horch! — ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erschol ein Donnerton,
Von Hochburgs Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Wie weit voran, daher gesprengt,
Und lies, zu Trudchens Grausen,
Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbei vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt an, verlaufne Bulerin,
Daß neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache streke,
Und Schimpf und Schand euch decke!„ —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
Bei Gott und Ritterehre!
Herab! herab! daß Schwert und Hand
Dich andre Sitten lehre. —
Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Märe,
Daß ich dich Sitte lehre!„ —

Ach! Trudchen wie vol Angst und Not!
Sah hoch die Säbel schwingen.
Hel funkelten im Morgenrot
Die Damascener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Fersen Stampfen
Began der Grund zu dampfen.

Wie

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
Den Ungeschlifnen nieder.
Gertrudens Held blieb unversehrt,
Und Plump erstand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galop und Trot,
Als Karl kaum ausgestriten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Lies Karl sein Horn nun schallen,
Sieh da! hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! sein Heer Vasallen. —
„Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
Schau auf! erblikst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt an! halt an! und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längst mir Treu und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Wilst du zerreissen Herz und Herz?
Sol dich ihr Blut, sol dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wolan! so las uns schlagen!

Noch halt! bei Gott beschwör' ich dich!
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweihet.
Gib = = Vater! = = gib mir Trudchens Hand!—
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhm und Adel:
Gottlob! trozt jedem Tadel. — „

Ach! Trudchen, wie vol Angst und Not?
Verblüht' in Todesblässe.
Von Zorn der Freiherr heis und rot,
Gleich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte bas, mit Tränen,
Den Eifer zu versönen.

„O Vater! habt Barmherzigkeit,
Mit eurem armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, beßter Vater! diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie

wenigsten beleidigendes Dehnungszeichen vor. Ich kan mir keines denken, das nicht die reine einfache Schönheit im Schreiben und Drucken beschmizen solte. Die Accente und Circumflexe im Griechischen, so klein sie auch für das Auge sind, sind mir dennoch sehr zuwider, weil dadurch der schöne, weisse, helle Raum ohne Symmetrie volgeschnörkelt wird. Weit besser, wir hätten, wie die Griechen, unterschiedene Figuren für die langen und kurzen Selbstlaute. Wozu ist im Grunde ein solches Zeichen nötig? Es ist überflüssig. Wir entberen es schon in vielen Wörtern, ohne den geringsten Nachtheil. Ein Teutscher weis und mus es ohnehin wissen, wie er seine Sprache auszusprechen habe. Die Fremden, denen daran gelegen ist, sie zu lernen, mögen, wie so vieles andre, auch dies mit lernen. Wer malt uns bei dem Lateinischen die Quantität, die Dehnung, oder Verkürzung, wer bei allen andern Sprachen die Aussprache vor? Lernen müssen wir sie und lernen sie auch. So was dem Ausländer vorzuzeichnen, wäre eben so viel, als jedem teutschen Buche, für den Franzosen oder Britten eine versionem interlinearem beizufügen. Wil man ja dem Ausländer durch solche Zeichen zu

Hülfe kommen, so geschehe es doch nirgends, als höchstens in der Grammatik, oder in dem Lexikon.

Hiermit hoffe ich mich einstweilen hinlänglich erklärt und dem Argwohn vorgebeugt zu haben, als ob ich blos aus Eigensin, Neuerungs oder Geniesucht — daß ich mich dieses von Crethi und Plethi so — sehr ausgemergelten Spotworts bediene — so, und nichts anders geschrieben hätte. Ich bin sonst keineswegs ein Feind der Mode und des Schlendrians; habe nicht gern ein Abzeichen an mir; seze meinen Hut, trage meine Haare und Kleider; kurz von Haupt bis zu Fus trage und gebärde ich mich immer gern, wie die meisten andern wackern Gesellen von meinem Schlage, und freue mich, wenn sie mich für Ihrer Einen halten, so lange Mode und Schlendrian nur gut, oder wenigstens gleichgültig sind. Wo sie aber demjenigen, was mir besser scheint, das Widerspiel halten, da folge ich herzhaft meinem mir angebornen Freiheitssinne. Geschrieben im Aprilm. 1778.

Bürger.

Ver-

mit irgend einem Gegenbeispiel aus der Sprache, welchem sie selbst folgen, zu Boden stossen. Wenn sie meinen, man müsse einen ungehörten Buchstaben, wegen unterschiedlicher Bedeutung einiger Wörter, die einerlei Klang haben, schreiben; so kan man ihnen, sowol unsrer, als allen andern Sprachen, hundert Beispiele darlegen, da Wörter von sehr verschiedener Bedeutung von ihnen selbst mit einei Buchstaben geschrieben werden. Sie schreiben **lecken** lambere, wie **lecken** exsultare. Warum könte nun nicht **war**, erat, und verum, beides ohne **h** geschrieben werden, da die Aussprache volkommen einerlei ist? Im Grunde widerspricht blos das Auge, welches doch allenfals schon **Warheit**, stat **Wahrheit** duldet. Komt mir nicht mit der Undeutlichkeit aufgezogen! das ist die albernste Ziererei, die ich kenne. Ein Teutscher versteht seine Sprache, oder solte sie doch verstehen. Alle Sprachen haben das an sich, daß man oft nicht den Sinn aus einzelnen Wörtern, sondern dem ganzen Zusammenhange aufgreifen mus. Schreibt man ferner einem solchen Pfalbürger **Rat** für **Rath**, so

ist es lustig, seine Maulgrimassen zu sehen, wenn er behauptet, daß man das Wort ohne h, nicht anders, als Ratt aussprechen könne. Dennoch schreibt der Gek selber, er trat, er bat, ohne h, und spricht nicht, er tratt, er batt aus. Schreibe ich ihm wiederum für matt, mat, so grimassirt er von neuem, und spricht maat aus, wiewol er hat habet ganz richtig auszusprechen weis. — Lieben Brüder! wenn ihr eure Sprache lieb habt, so tretet dem Schlendrian auf den Kopf, und richtet euch nach den Regeln der Vernunft und einfachen Schönheit, nach welcher sich schon gröstentheils die Minnesinger richteten, ehe die nachfolgenden plumpern Jahrhunderte die Sprache mit so vielen unnötigen Buchstaben überluden. Jene schrieben fast gar kein Dehnungs h, und das giebt der Sprache ein noch einmal so einfaches, reines und schönes Ansehn.

Klopstock schlägt, nebst der Verbannung ungehörter Buchstaben, zum Behuf richtiger Aussprache in Ansehung der Dehnung und Verkürzung, ein algemeines die Augen am

we=

Wie oft habt ihr auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genant!
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! denkt zurük:
Ermordet nicht mein ganzes Glük;
Ihr tödtet sonst daneben
Auch eures Kindes Leben." —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
Und wies den krausen Nacken.
Der Freiherr rieb, wie taub und stum,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blik;
Doch schlang er stolz den Strom zurük,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Rittersin zu hönen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zären strömten ihm
Die stolzen Augen über. —
Er hub sein Kind vom Boden auf,
Er ließ der Herzensflut den Lauf,
Und wolte schier vergehen,
Vor wundersüssen Wehen. —

„Nun wol! verzeih mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange sie auf's neue,
In Gottes Namen, sey es drum! —
Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
Da! nim sie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Kom, nim sie hin, und sey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergessen schon
Ist jegliche Beschwerde.
Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! mach's gut, mein Sohn.
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!„ —

Frag=

Fragment.

Wenn einsam eine Nachtigal
Ihr Wunderlied euch sänge,
Und brächt' in euch, mit süssem Schal,
Den Odem ins Gedränge;
Ihr lauschtet zu am Wasserfal,
So stil! um's Herz so enge!
Und dann begännen überal
Von Staaren eine Menge,
Und ahmten nach die Nachtigal,
Und ihre Haingesänge;
Und brächten ihren süssen Schal
Mit Schnirschnar ins Gedränge,
Der euch so jämmerlich fatal,
Wie mir Balladen, klänge,
Die u. s. w.

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Im April 1778.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.
Wilkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?
Wilst du vielleicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! wofür auch wär ich sonst der Leirer,
Das Saitenspiel bisher — so so! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das mus ich selbst treuherzig eingestehn,
Da alle Dichter dir ein Schärflein weihen,
Wolt' ich allein dich stum vorüber gehn.

Besonders, da ich jezt mit einem Bande,
Vol meiner Reimereien, her und hin,
Im ganzen werthen teutschen Vaterlande,
Hausiren umzugehn entschlossen bin.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder, lieber = = =
Ich weis nicht recht, wie ich dich nennen sol?
Man oder Weib? – Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes vol.

So

Gedichte.

Verzeichnis der Gedichte.

1 Die Nachtfeier der Venus. S. 1
2 An ein Maienlüftchen. 14
3 Lust am Liebchen 15
4 Stuzertändelei 17
5 Adeline 20
6 An Arist 21
7 Huldigungslied 22
8 Das harte Mädchen. 28
9 An den Traumgott 31
10 An die Hofnung 33
11 Herr Bachus 39
12 Das Dörfchen. 42
13 Das Minnelied 49
14 Amors Pfeil 50
15 Der Minnesinger 51
16 An Agathe 55
17 Danklied 58
18 Winterlied 62
19 Lenore 64
20 Bei dem Grabe meines Grosvaters. 77
21 Des armen Suschens Traum 79
22 Das Lob Helenens 81
23 Minnesold 85
24 An Themiren. 88
25 Die beiden Liebenden 91
26 Das vergnügte Leben 99
27 Der Bauer 101
28 Zum Spaz 103
29 Prinzessin Europa 105
30 Der Raubgraf 123
31 Die Weiber von Weinsberg 130
32 Abendfantasie eines Liebenden 134
33 Seufzer eines Ungeliebten 136

34 Ge=

34 Gegenliebe = S. 137
35 An die Nymfe des Regenkorns = 138
36 Die Menagerie der Götter. = 140
37 Mamsel la Regle = = 144
38 Das neue Leben. = = = 146
39 Der Ritter und sein Liebchen = 148
40 Trautel = = 151
41 Spinnerlied. = = 153
42 Robert = = = 155
43 Ständchen = = 158
44 Epistel des Schneiders Joh. Schere 160
45 Schön Suschen = = 164
46 Der Hund aus der Pfennigschenke 167
47 Lenardo und Blandine. = = 169
48 Das Lied vom braven Manne. = 194
49 Das Mädel das ich meine = 200
50 Schwanenlied = = 204
51 Die Umarmung = = 206
52 Goeckingk an Bürger = = 209
53 Bürger an Goeckingk = = 213
54 An Fried. Leop. Grafen zu Stolberg 218
55 An Gottfr. August Bürger = 220
16 Die Elemente = = = 223
57 Sankt Stephan = = = 227
58 Der Bruder Graurok und die Pilgerin 231
59 Des Schäfers Liebeswerbung = 238
60 Cantilena potatoria = = 240
61 Zechlied = = = 241
62 Liebeszauber = = 244
63 Männerkeuschheit = = 247
64 Die Entführung = = 250
65 Fragment = = = 263
66 Auch ein Lied an den lieben Mond 264

Ge=

So wissen's dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit.

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden.
Das sey hiermit höchstfeierlich erklärt
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint ich dies, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Stralenwagen
Einher an blauer Himmelsstrasse zieht,
Die Glorie in seinem Aug ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
Allein du bist so mehr, wie Unsereiner.
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mir's fürwahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hocherhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wol mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.
Das wissen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weis sie es auch wieder einzutränken,
Und sengt und brent oft desto bas dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude!
Den jeder Mund so treu und froh begrüst,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
Kein Biederman hat je durch dich gebüst.

Wär ohne sie die Welt nur hell und heiter,
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
Wer weis? so liess' ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ ich mir in Ewigkeit nicht nemen,
Wofern mein armes Nein was gelten kan.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der Rosen,
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörchen irt,
Mit dem ich so viel liebes kosen,
Als hin und her mit dir gekoset ward?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte
Entschlummern mich, du weist wol was? nicht läst,
Dem alles ich so klagen könt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerprest?

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gottfried August,

Gedichte

Petersburg [i.e. Salzburg] 1782

P.o.germ. 204 vo
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106514-6
VD18 1060913